

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1952

253 (29.10.1952)

ETTLINGER ZEITUNG

Abrechnungswiese: Tägl. mittags außer sonntags. — Durch die Post 2.60 DM, zuzüglich 54 Pf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pf., samstags 20 Pf. — Frei Haus 2.80, im Verlag abgeholt 2.50 DM

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Millimeterzeile 20 Pf. — (Preisliste Nr. 4.) (Tel. aufgegeben, Inserate ohne Gewähr.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden

4./53. Jahrgang

Mittwoch, den 29. Oktober 1952

9r. 253

Neuordnung des Gnadenrechts

Die Befugnisse des Bundespräsidenten
Bonn (E.R.) Das Bundeskabinett hat den Entwurf einer Anordnung des Bundespräsidenten über die Ausübung des Gnadenrechts des Bundes verabschiedet. Nach dieser Anordnung kann der Bundespräsident Gnadenrechte vornehmlich in rechtskräftig abgeschlossenen Strafsachen, Disziplinarsachen, Ordnungsgeldsachen und Bußgeldsachen, wenn die Entscheidung durch ein Gericht, Ehrengericht oder eine Behörde des Bundes, also auch des Bundesgerichtshofes, gefällt wurde, sofern es sich nicht um der Rechtspflege dienende Einrichtungen handelt, die auf Landesrecht oder auf Staatsverträgen zwischen Ländern beruhen. Dagegen hat der Bundespräsident das Gnadenrecht bei Entscheidungen in erster Instanz des ehemaligen Reichsgerichts, des Volksgerichtshofes, eines früheren Wehrmachtgerichts und des Volksgerichtshofes sowie bei Gerichten, die ihren Sitz jenseits der Oder-Neiße-Linie oder in anderen ehemals deutschen Gebieten hatten, ausgenommen die Sowjetzone.

Drohende Töne aus Ostberlin

Rakosi und Groszewski beteuern Sowjetfreundschaft
Berlin (UP). Die gemeinschaftliche Freundschaft ihrer Unterthanen zur Sowjetunion beteuerten die Ministerpräsidenten Ungarns und der Sowjetzone, Matyas Rakosi und Otto Groszewski, auf einer Großkundgebung in Ostberlin. Der „Unruheherd in Europa“ könne nur beseitigt werden, wenn das deutsche Volk die Bonner Konvention und den Verteidigungsvertrag zerreiße und den „friedlichen Weg“ zur Einheit beschreite, sagte Groszewski.
Die Sowjetzone sei ebenso wie Ungarn bereit, ihre Erzeugnisse „mit der Waage und wenn nötig mit Nägeln und Zähnen“ zu verteidigen, behauptete Rakosi in stielendem Deutsch. Er habe sich auf dem Moskauer Parteikongress überzeugen können, daß die UdSSR über mächtige Mittel der Landesverteidigung verfüge, mit denen sie als Angreifer zerschmettern kann, und sie auch anwenden wird, wenn die imperialistischen Kriegstreiber sie dazu zwingen.
Ein in Berlin stationierter amerikanischer Oberleutnant wird vermisst, nachdem er auf der Autobahn Berlin-Helmstedt eine Reise nach Bremen angetreten hat.

Huppenkothens-Prozess erneut verlagert

Seidl legte die Verteidigung nieder
München (UP). Die Revisionsverhandlung gegen den ehemaligen SS-Standartenführer und Regierungsdirektor im Reichssicherheitsamt, Walter Huppenkoth, und den mitangeklagten SS-Richter Dr. Otto Thorbeck mußte erneut unterbrochen werden. Der Verteidiger Huppenkoths, Rechtsanwalt Dr. Alfred Seidl, hatte die Verteidigung niedergelagt, weil ihn der Vorsitzende in seinem Plädoyer mehrfach unterbrochen hätte. Das Gericht wachte sich gegen den Versuch des Rechtsanwaltes, sich über die angeblichen Landes- und Hochverratsverhandlungen der hingerichteten Hilferde Admiral Canaris und General Oster zu verbreiten. Seidl sah darin eine Beeinträchtigung seiner Verteidigung. In diesem Zusammenhang war es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Verteidiger und dem Staatsanwalt Höpfer gekommen. Huppenkoth erklärte, er wolle bis zum Freitag versuchen, einen neuen Verteidiger zu bestellen. Er habe das größte Interesse, dieses Verfahren endlich zum Abschluß zu bringen. Er achte die Gründe, die Dr. Seidl zur Niederlegung des Mandats veranlaßt hätten.

Kabinett Figl blieb unverändert

Das alte Budget wird beibehalten
Wien (UP). Der österreichische Bundespräsident Körner hat den Rücktritt der Regierung Figl angenommen und unmittelbar darauf das Kabinett unter Bundeskanzler Figl in der gleichen Zusammensetzung wie bisher als „neue Regierung“ vereidigt. Nach ihrer Vereidigung gab der Bundeskanzler bekannt, daß wegen der Differenzen zwischen der Volkspartei und den Sozialisten so bald wie möglich Neuwahlen abgehalten werden müßten. Diese sollen im März stattfinden, wenn nicht das Parlament ein noch früheres Datum festsetzt.
Die Kompromißlösung der beiden Parteien läuft darauf hinaus, dem Parlament für die erste Hälfte des Haushaltsjahres 1953 dasselbe Budget vorzulegen, das im ersten Halbjahr des laufenden Jahres in Kraft war. Durch die Aussetzung der Budgetverhandlungen wird den beiden Parteien Gelegenheit gegeben, sich ganz auf die bevorstehenden Wahlen zu konzentrieren.
Außenminister Gruber eröffnete eine außenpolitische Debatte im österreichischen Parlament mit der Forderung an die Sowjetunion, „die Karten auf den Tisch zu legen und endlich ihre zweideutige Politik in der österreichischen Frage zu ändern“. Daß die noch immer andauernde Besetzung Österreichs von dem Vereinten Nationen zur Sprache komme, bewiese der Welt, daß Österreich ein Recht habe, Freiheit und Unabhängigkeit zu fordern.

Bundestag soll erweitert werden

484 statt 402 Mandate? — Nur die Hälfte soll direkt gewählt werden

Bonn (E.R.) Das Bundesinnenministerium und Vertreter der Regierungsparteien haben nach Angaben aus unterrichteten Kreisen mit der Ausarbeitung des Entwurfs für ein neues Wahlgesetz zum Bundestag begonnen, das dem Kabinett in Kürze vorgelegt werden soll. Die Bundesregierung hat sich bereits in einer mehrstündigen Sitzung mit den Grundrissen dieses neuen Wahlrechts beschäftigt, aber noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt. Bundesinnenminister Lehr sagte allerdings, es seien schon „entscheidende Fortschritte“ erzielt worden. In Regierungskreisen soll schon Einmütigkeit über die Notwendigkeit bestehen, die Zahl der Bundestagsmandate von 402 auf 484 zu erhöhen. Die Hälfte dieser Abgeordneten soll in direkter Wahl, der Rest über die Listen in den Bundestag einrücken. Das neue Wahlgesetz wird voraussichtlich auch die Möglichkeit von Listenverbindungen auf der Kreis-, Landes- und Bundesebene bringen. Keine Einigung sei hingegen über die Frage der Wahlpflicht erzielt worden, die von CDU und DP befürwortet, von der FDP aber abgelehnt worden sei.

Mattes droht: Abwehrblock der Einheimischen

Der Vorsitzende des Zentralverbandes der Fliegergeschädigten, Minister a. D. Mattes, forderte vor der Presse in Bonn die grundsätzliche Gleichstellung der einheimischen Geschädigten mit den Heimatvertriebenen auf allen Gebieten. Insbesondere wünscht Mattes eine baldige Besetzung der leitenden Posten des Bundesausgleichsamtes und des Aufsichtsrats der Lastenausgleichsbank mit neutralen und fachlich geeigneten Persönlichkeiten. Jedoch nicht ausschließlich mit Heimatvertriebenen. Ferner tritt er dafür ein, in Zukunft die einheimischen Geschädigten mit mindestens 50 Prozent an allen Leistungen zu beteiligen, weil die Heimatvertriebenen vielfach den Vorrang vor den einheimischen Geschädigten erhalten hätten.
Mattes erklärte mit Nachdruck, die einheimischen Geschädigten würden sich eine Fortsetzung der „Krisenpolitik“ des Herrn

Kather“ nicht gefallen lassen. Wenn die geforderte Gleichstellung versagt würde, sei ein Abwehrblock der Einheimischen zu befürchten. Auch bei den nicht geschädigten Einheimischen bestehe der Eindruck, daß der Lastenausgleich gar nicht zur Eingliederung, sondern zu einer Bevorzugung führen werde, die auf die Dauer auf Kosten der Einheimischen gehe. „Der Bogen ist nun überspannt“, sagte Mattes.

Adenauer will den Mittelstand fördern

Der Mittelstand sei das stärkste Bollwerk gegen den verderblichen Geist des Kollektivismus und der Verarmung, erklärte Bundeskanzler Dr. Adenauer in einem Gespräch mit dem Hauptgeschäftsführer der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, Franz Erff. Es könne bei der Regierung kein Zweifel darüber bestehen, daß die „den Mittelstand auszeichnenden Persönlichkeitswerte“ wach und lebendig gehalten werden müßten. Wo die Bundesregierung in der Lage sei, dem Einzelhandel durch spezielle und besondere Maßnahmen Hilfe und Förderung angedeihen zu lassen, werde es weder an Tatkraft noch am guten Willen fehlen. Die Regierung müsse in „wohlerwogener Entsprechung“ den Gesamtinteressen, nämlich dem Verbraucher dienen. Dies sei auch bei der Vergabe von Marshallplann Mitteln an die Industrie der Fall. Die letzten Ende des Kaufkraft steigen und somit auch dem Einzelhandel zugute kämen. Diese indirekten Interessen sei vielleicht auf die Dauer wirksamer als es direkte Hilfsmaßnahmen sein könnten.
Weder Industrie noch Handel, weder Handwerk noch Landwirtschaft könnten im Gesamtgefüge der Volkswirtschaft ein Eigenleben führen. Ihr Schicksal sei vielmehr ein gemeinsames. Es komme darauf an, eine einheitliche Ordnung zu bewahren, damit der Einzelhändler nicht noch einmal bloßer Verkäufer werde, sondern daß er seine Funktionen als echter und freier Kaufmann erfüllen könne. In einer dirigierten Ordnung habe der Einzelhandel keine Daseinsberechtigung mehr.

Keine „überraschende Wendung“ mehr

Hoffmann war bei Schuman — Sozialdemokraten fordern Revision der Konventionen

Paris (UP). Der französische Außenminister Schuman empfing den saarländischen Ministerpräsidenten Hoffmann zu einer einstündigen Unterredung. Die nach Mitteilung von unterrichteter Seite kein neues Moment für die deutsch-französischen Verhandlungen über das Saarland brachte.

Nach Mitteilung des Quai d'Orsay ist jetzt damit zu rechnen, daß die saarländischen Landtagswahlen im Dezember stattfinden. Eine in politischen Kreisen des Saarlandes noch kurz vorher als möglich bezeichnete „überraschende Wendung“ ist also nicht eingetreten.

Eine Delegation der Sozialdemokratischen Partei des Saarlandes unterrichtete sich ebenfalls in Paris bei Außenminister Schuman über die Ursachen des Scheiterns der deutsch-französischen Saarverhandlungen. Die Delegation, der die SPS-Vorstandsmitglieder Kirn, Zimmer, Kunkel und Braun angehörten, trug, wie in Saarbrücken verlautet, dem französischen Außenminister zwei Forderungen vor: 1. solle die französische Regierung eine offizielle Erklärung über das Scheitern der Verhandlungen abgeben, und 2. solle die französische Regierung dem Saargebiet sofort alle die Zugeständnisse gewähren, die der Saar für den Fall einer Europäisierung zugesagt waren.

Außerdem soll die SPS-Delegation verlangt haben, daß sofort Verhandlungen über die Revision der deutsch-saarländischen Konventionen aufgenommen werden und den Bergarbeitern an der Saar das Recht auf Tarifverträge eingeräumt wird. Die Delegation, an der die SPS-Landtagsfraktion beschlossenen worden sei, habe in Paris „mit Genugtuung“ davon Kenntnis genommen, daß die Verhandlungen mit Bonn nicht abgebrochen sind, sondern weitergeführt werden sollen.

Der saarländische Landtag wurde für Mittwochabend einberufen. Als einziger Punkt steht die dritte Lesung des Wahlgesetzes auf der Tagesordnung. Der Wahltag kann erst festgesetzt werden, wenn das Gesetz mit der dritten Lesung verabschiedet ist. Dieser Umstand könnte diese Entscheidung also noch am Mittwoch fallen. Der Ministerpräsident beauftragte als Wahltermin den 30. November, während die sozialdemokratische Opposition für den 7. Dezember ist.

In diesem Zusammenhang finden Berichte aus dem Saargebiet Beachtung, wonach Hoffmann und der Vorsitzende der saarländischen Sozialdemokraten, Richard Kirn, sich dahin verständigt haben sollen, den Wahlkampf nur auf weltanschaulichem Gebiet zu führen. Das würde die Auseinandersetzung von der Frage „Deutschland oder Frankreich“ oder „Europäisierung oder Status quo“ auf ein Gebiet verlagern, auf dem eine Zurückhaltung oder Opposition der Wähler nicht zu erwarten wäre. Vor allem würde es die katholische Kirche zwingen, zur Unterstützung der Partei Hoffmanns aufzurufen.

Bonn: Trotzdem rasch ratifizieren

Keine neue Saar-Initiative — Verhandlungen scheitern an den Saar-Konventionen

Bonn (E.R.) Die Ratifizierung der deutsch-saarländischen Verträge sollte wegen der neuen Krise im Saargebiet nicht verschoben werden, erklärten maßgebliche Kabinettsmitglieder im Anschluß an eine Sitzung der Bundesregierung.

Der Bundeskanzler hatte die jüngste Entwicklung in der Saar-Frage in Besprechungen mit seinen Ministern zuvor gestreift und für eine rasche Verabschiedung der Westverträge plädiert. In Kreisen der Bundesregierung wird offensichtlich die Auffassung vertreten, daß die beiden Vorgänge nicht voneinander abhängig gemacht werden sollten.

Die Bundesregierung habe vorerst kein neues Schritt in der Saarfrage in Aussicht genommen, obwohl sie grundsätzlich zu einer Fortführung der deutsch-französischen Saargebiete bereit sei, sagte Bundespressesekretär Felix von Eckhardt. Es stehe auch noch nicht fest, in welcher Form und zu welchem Zeitpunkt die Verhandlungen mit Paris fortgesetzt würden.

Ein Einigung zwischen Bonn und Paris über eine kurze gemeinsame Erklärung zur Frage der Landtagswahlen im Saarland sei nicht gelungen, sagte der Bundespressesekretär in diesem Zusammenhang, weil man sich nicht über einen Satz habe einigen können, der die deutsch-saarländischen Wirtschaftskonventionen betraf. Die Bundesregierung habe die Auffassung vertreten, daß diese Konventionen in der gegenwärtigen Form nicht aufrechterhalten werden könnten, und der Bundeskanzler habe daher neue Vereinbarungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse an der Saar angeregt, die den Interessen aller drei Beteiligten — der Deutschen, Franzosen und Saarländer — gerecht würden. Daran sei aber die gemeinsame Erklärung gescheitert, da die Franzosen die Konventionen nur „anpassen“ wollten und die Saar-

Parole: „Sparsam sein“

Heuss spricht zum Weltspartag in Stuttgart

Die Sparer in aller Welt scheinen die einzige Internationale zu sein, die in unseren Zeitaltern der politischen und ideologischen Zerspaltung noch funktioniert. Jedenfalls vereinigen sie, die nicht nur in Deutschland durch Inflationserscheinungen ein oder mehrere Male enteignet worden sind, sich auch in diesem Jahre zum 30. Oktober wiederum zum Weltspartag 1952. Sie gleichen damit jenen emsigen Bienenwölfen, die unentwegt das Erzeugnis ihres Fleißes, den Honigseim, in die Waben sammeln, auch wenn dieser am Ende ganz anderen Zwecken dient, als die braven Bienen es sich vorgestellt haben.

Daß der Weltspartag nicht nur einen werblichen Paukenschlag ohne nachhaltigeren Erfolg darstellt, zeigt das Ergebnis der beiden letzten Jahre bei uns in Westdeutschland. Dabei ist besonders zu bedenken, daß die Jahre 1950 und 1951 ein dem Spargedanken besonders abträgliches wirtschaftliches Klima aufgewiesen haben: die Korea-Krise und ihre Folgeerscheinungen. Erst etwa mit dem Beginn des Jahres 1952 haben sich die durch Korea verursachten Preiserrungen allmählich wieder gelöst. Das Preisgefüge hat sich etwa auf der Höhe dessen der ersten Hälfte 1950 eingependelt und es hat den Anschein, als ob es sich hier stabilisieren würde. Den Nutzen davon hat, wie der starke Zustrom der Spargelder zu den Sammelstellen im Verlauf des Jahres 1952 bereits zeigt, vor allem der Spargeldbesitzer. Man darf daher auch erwarten, daß der Weltspartag 1952 gegenüber dem von 1950 mit 24,7 Millionen DM Einzahlungen und 30 400 neuen Sparkonten und dem von 1951 mit 24,9 Millionen DM Einzahlungen und 44 700 neuen Sparkonten einen besonders guten Erfolg zeitigen wird.

Die Sparkassenorganisation in der Bundesrepublik besteht derzeit aus 875 öffentlichen Sparkassen mit 8522 Sparkassenstellen. Zu diesem leistungsfähigen Apparat sind ferner noch die öffentlichen Bausparkassen und Sparkassenversicherungen hinzuzurechnen. Auf rund 16 Millionen Sparkonten zuzüglich 3,2 Millionen Spargirokonten führte die westdeutsche Sparkassenorganisation Ende August 1952 allein rund 9 Milliarden DM Gesamteinlagen, davon 4,3 Milliarden Spareranlagen und 4,8 Milliarden Giroeinlagen. An den gesamten Spareranlagen des Bundesgebietes hatten damit die Sparkassen allein einen Anteil von 67 %, an den Giroeinlagen von 35 %. Sie übertrafen damit sogar bei den Giroeinlagen die Nachfolgestellen der drei Großbanken.

Was das Aktivgeschäft anlangt, so finanzierten Sparkassen, Girozentralen und öffentliche Bausparkassen im Jahre 1951 zusammen rund 46 % aller in den Wohnungsbau geflossenen Hypothekengelder. Von den Mitte 1952 insgesamt ausgehenden 5,5 Milliarden DM Sparkassengeldern flossen den einzelnen Wirtschaftspraktiken zu: 1370 Millionen DM dem Wohnungsbau, 1770 Millionen DM gingen an Handwerk, Gewerbe und Industrie, 210 Millionen DM an die Landwirtschaft, 1670 Millionen DM an Handel und Verkehr, 420 Millionen DM an private Kreditnehmer, 370 Millionen DM an öffentliche Kreditnehmer.

Aus Anlaß des Weltspartages 1952 findet am 30. Oktober im Rahmen der Jahresversammlung des Württembergischen Sparkassenverbandes eine öffentliche Kundgebung auf Bundesebene im Großen Haus der Württembergischen Staatstheater statt, auf welcher Bundespräsident Dr. Heuss eine Festansprache halten wird. Es ist zu erwarten, daß die deutsche Sparkassenorganisation auf dieser Kundgebung durch den Mund prominenter in- und ausländischer Fachleute zu den Hauptfragen der Finanz-, Kapitalmarkt- und Wirtschaftspolitik Stellung nehmen wird. Dr. R.

Regierung sie überhaupt beizubehalten wünsche.

Für die nächste Zeit sei auch keine Zusammenkunft des Bundeskanzlers mit den Vorsitzenden der pro-deutschen Parteien an der Saar verabredet. Über die Anerkennung der Saarwahlen durch die Bundesregierung werde sich Bonn, so sagte der Bundespressesekretär abschließend, erst äußern, wenn der Landtag des Saargebietes sich endgültig über die Festsetzung der Wahlen schlüssig geworden sei.

Frankreichs Hintergründe

Das Deutsche Institut erklärt in einer in Köln veröffentlichten Darstellung die Haltung „bestimmter Exponenten Frankreichs“ in der Saarfrage damit, daß die französische Devisenbilanz durch die Vertiefung über die Saarkohle und über den Verlust der Saarkohle nicht ungenügend verbessert werde. Obwohl die Saarfrage nur etwa zwei Prozent der französischen Bevölkerung ausmache, trage der Saarkohle fast sechs Prozent zum französischen Ausfuhrvolumen bei. In der gesamten deutsch-saarländischen Ausfuhr betrage der Anteil der Saar 67 Prozent für Bergbau, 19 Prozent für eisenschaffende und eisenverarbeitende Industrie, 13 Prozent für die Glas-, chemische und keramische Industrie und über 8 Prozent für Eisen- und Stahlbau. Es komme hinzu, daß die französischen Bezüge von Saarkohle ohne Devisen erzielten und Saarkohlelieferungen an die Bundesrepublik auch noch im Direkttausch gegen Ruhrkohle für Frankreich zu weiteren Deviseneinparungen beitragen.

Montanunion studiert Wohnungsbau Entwurf eines Bauprogramms - Spaak vor dem Jugendparlament

Luxemburg (UP). Mit Fragen des Arbeiterwohnungsbaus beschäftigten sich Sachverständige der sechs Schumanplan-Länder in Luxemburg. Den Vorsitz führte der Arbeitsminister von Nordrhein-Westfalen, Johannes Ernst. Zweck dieser Ermittlungen ist der Entwurf eines Bauprogramms, das alle Kohle- und Stahlarbeiter in den sechs Ländern mit guten und billigen Wohnungen versorgen soll.

Vor der Presse erklärte Minister Ernst, daß keine deutschen, belgischen oder französischen Wohnungen gebaut werden sollten, sondern die nach den jeweiligen Bedingungen bestmöglichen „europäischen Wohnungen“. Der Präsident der Hohen Behörde, Monnet, betonte, daß die sozialen Aufgaben für die Höhe der Beiträge genau so wichtig seien, wie die wirtschaftlichen.

Paul Henri Spaak, der Präsident des Schumanplan-Parlamentes, sprach zu den Mitgliedern des ersten „Europäischen Jugendparlamentes“, das zur Zeit in Haag tagt. Spaak betonte, daß in Europa gegenwärtig die Verstärkung einer amerikafeindlichen Einstellung festgestellt werden könne. Er warnte die Gegner der Aufnahme der Deutschen Bundesrepublik in die geplante Europäische Verteidigungsgemeinschaft mit dem Hinweis, daß verhindert werden müsse, die Deutschen ins russische Lager zu treiben.

Spaak verteidigte die Außenpolitik der USA und betonte, daß auch Großbritannien und Frankreich ebenso wie die kleineren europäischen Länder Fehler machten. Es habe den Anschein, als hätten die Europäer die Bedeutung der ihnen von den USA zukommenden Unterstützung noch immer nicht recht erkannt. Kein Europäer habe Grund zur Befürchtung, sein Land könne zu einem „Satelliten“ der USA werden, wenn Europa den Weg zur Einigung finde, um dann zu einem gleichwertigen Partner der USA innerhalb der Atlantischen Union zu werden.

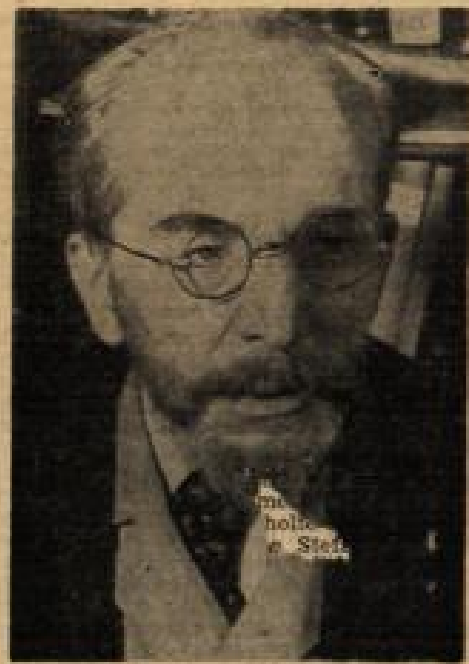
Spaak richtete an die Gegner der Gleichberechtigung Deutschlands die Frage, ob die Deutschen denn weniger stark wären, falls man sie aus der europäischen Gemeinschaft ausschließen würde. Es sei gut, Deutschland gegenüber zurückhaltend zu sein, aber gerade der Vorsichtige müsse eine gleichberechtigte Partnerschaft Deutschlands in der Europäischen Gemeinschaft befürworten.

Der Schmuggel blüht an Hollands Grenze

Amsterdam (UP). Unter dem dringenden Verdacht, 30 Tonnen Kaffee und 230 Damenmäntel nach der Bundesrepublik geschmuggelt und dafür 45 000 Seidenschals illegal aus der Bundesrepublik nach den Niederlanden eingeführt zu haben, hat die holländische Polizei fünf Holländer verhaftet. Die Schmuggler, die in den ostholländischen Städten Enschede, Hengelo und Eibergen wohnhaft sind, haben den holländischen Staat neben einem beträchtlichen Betrag an Importsteuern um etwa 30 000 Dollar geschädigt, da der nach Holland importierte Kaffee mit Dollars gekauft werden muß. Die Untersuchung über das Ausmaß des Schmuggelringes ist noch nicht abgeschlossen. In der Gegend von Münster sollen von der deutschen Polizei ebenfalls einige Personen unter dem Verdacht, in die Schmuggelaffäre verwickelt zu sein, festgenommen worden sein.

Wyschinski erhielt Katyn-Bericht

Mordschuld der Sowjets erwiesen New York (UP). Dem sowjetischen Außenminister Wyschinski ist ein Bericht über den Massenmord an polnischen Offizieren im Wald von Katyn zugestellt worden. Der Bericht ist von einem Unterausschuß des UN-Präsidentenhauses zusammengestellt worden und stützt sich auf Aussagen ehemaliger deutscher und polnischer Offiziere sowie auf Angaben von polnischen Flüchtlingen. Dem Bericht ist ein Begleitschreiben beigefügt, in dem es heißt: „Der Unterausschuß ist einstimmig zu der Auffassung gekommen, daß es außer Zweifel steht, daß der Massenmord an polnischen Offizieren und Intellektuellen im Wald von Katyn auf die Rechnung der sowjetischen NKWD geht.“ Die Regierung des kommunistischen China verkündete, daß alle Beratungen der UN über die Bakterienkrieg-Beschuldigung „null und nichtig“ seien, falls an ihnen nicht auch Vertreter des kommunistischen China teilnehmen.



Professor Meinecke wird 90 Jahre alt. Der Senior der deutschen Historiker, Professor Friedrich Meinecke, Ehrenrektor der Freien Universität in Berlin, Ehrendoktor der Universität Bonn und der Harvard University in Amerika, vollendet am 30. Oktober sein 90. Lebensjahr.

Frankreich wird von den USA bevorzugt

Rüstungsaufträge für 350 Millionen Dollar - Antwort auf Auriols Vorwürfe

Paris (UP). Der US-Botschafter in Frankreich, Dunn, antwortete in einer Ansprache an die französisch-amerikanische Handelskammer dem Präsidenten Auriol auf seine kürzliche Rede, in der er sich darüber beschwert hatte, daß die Verbündeten Frankreichs, besonders die USA, zu wenig Verständnis für die Schwierigkeiten Frankreichs und die von ihm seit dem Kriege vollbrachten Leistungen hätten. Die Bevölkerung der USA habe großes Verständnis für Frankreich und für die Schwierigkeiten, mit denen das französische Volk gegenwärtig zu kämpfen habe, versicherte Dunn. Die USA hätten zweifellos ohne zum Wiederaufbau Frankreichs „erheblichen Beitrag“ geleistet.

Offenbar um Auriols Vorwürfe zu entkräften, gab der Sonderbeauftragte Präsident Truman für Europa, Botschafter Draper, einen Überblick über die Aufteilung der von den USA im Rechnungsjahr 1952 für „Off-shore“-Beschaffungsaufträge vorgesehenen rund 729 Millionen Dollar, von denen die Bundesrepublik Deutschland annähernd 10 Millionen Dollar erhielt. Nach den Angaben Drapers entfallen von dem Gesamtbetrag rund 355 Millionen Dollar auf Munitionsaufträge, die an sieben europäische Staaten vergeben wurden. Hiervon erhielt Frankreich 128 Millionen Dollar. Für Schiffe, Motorboote und andere zur Schifffahrt gebührende Ausrüstungen wurden Aufträge in Höhe von 173,3 Millionen Dollar an sechs Länder vergeben. Frankreich erhielt in dieser Sparte Aufträge im Werte von 100 Millionen Dollar. Von den Flugzeugaufträgen in Höhe von 65 Millionen Dollar gingen 46,6 Millionen Dollar nach Frankreich.

Von den insgesamt vorgesehenen 729 Millionen Dollar erhielten nach den Angaben Drapers: Frankreich 350, Italien 140, Großbritannien 75, Belgien 48, Holland 41, Schweiz 34, Griechenland 11, Bundesrepublik Deutschland 10, Dänemark 6, Norwegen 6, Schweden 2, Luxemburg 0,3 und Österreich 0,1 Millionen Dollar.

Amnestie in Frankreich

Die französische Nationalversammlung beschäftigte sich mit der Gesetzesvorlage über eine Amnestie für die verurteilten „Kollaborateure“ und Widerstandskämpfer aus der Kriegszeit, die weniger als fünf Jahre Haft zu verbüßen haben. Außerdem sollen alle diejenigen begnadigt werden, die damals 11 Jahre oder jünger waren. Alle von der Amnestie Betroffenen sollen die bürgerlichen Ehrenrechte zurück erhalten. Dagegen werden von ihr etwa 1330 „Kollaborateure“ nicht befreit.

Vor dem Wahlsprint in den USA

McCarthy blamierte sich - Eisenhower will nach Korea - Wahlentscheidung noch völlig offen

Washington (UP). Am nächsten Dienstag finden die amerikanischen Präsidentschaftswahlen statt und noch weit kein gewiegter Beobachter eine Voraussage über ihren Ausgang. So vieles an der Wahlkampagne dieses Jahres war völlig neu und ohne jede Parallele in der Vergangenheit, daß es sllm gewagt wäre, Analogieschlüsse ziehen zu wollen. Die Entscheidung wird dem Wähler schwer gemacht, denn die beiden Präsidentschaftskandidaten, Gouverneur Stevenson und General Eisenhower, sind Neulinge auf der politischen Bühne und somit für die Wähler keine Symbole bestimmter politischer Vorgehens. Zweitens hat keiner der beiden ein vorbestimmtes Thema oder auch nur eine scharf begrenzte Zahl grundsätzlicher Fragen zur Diskussion zu stellen. Eisenhower und Stevenson repräsentieren nicht bestimmte Ideen, sondern eher verschiedene Arten von Betrachtungsweisen. Und schließlich ist die Mehrheit der Wähler überzeugt, daß beide Kandidaten sehr tüchtige Männer sind.

Viele erfahrene politische Beobachter sind daher der Ansicht, daß der Ausgang der Wahl in erster Linie von der rein gefühlmäßigen Einstellung der Wähler zu Eisenhower und Stevenson abhängt. Sicher scheint auch zu sein, daß Millionen Wähler sich noch nicht entschieden haben, wenn sie ihre Stimme geben sollen. Viele werden sich vielleicht erst am Wahltag selbst entscheiden. Mit gewaltigem Stimmengewinn angekündigte „Enthüllungen“ des Senates McCarthy über den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Stevenson haben sich als bisher größter und wahrscheinlich kostspieligster „Durchfall“ erwiesen. McCarthy hat vor 1400 geladenen Gästen, von denen jeder für sein Essen 50 Dollar bezahlte, Stevenson als das „Trojanische Pferd“ der Kommunisten in den USA hingestellt. Als Beweis hierfür wußte er aber lediglich anzuführen, daß die Kommunistenzeitung „Daily Worker“ sich scharf gegen Eisenhower gewandt und anscheinend die Kandidatur Stevensons empfohlen habe.

Stevenson, der durch die Rede demart bloßgestellt worden sollte, daß sich nach den Ankündigungen McCarthy selbst die Demokraten von ihm distanzieren würden, hat die Rede nicht einmal gehört. Auch General Eisenhower erwähnte die Ausführungen seines Parteifreundes in seinen weiteren Wahlreden mit keinem Wort.

Um so mehr ist die Anklündigung Stevensons, er wolle — falls er zum Präsidenten gewählt werde — nach Korea reisen und dort an Ort und Stelle versuchen, einen Waffenstillstand herbeizuführen, Gegenstand leidenschaftlicher Erörterungen geworden. Während Eisenhower damit einen gewissen Eindruck auf die Öffentlichkeit nicht verfehlte, bezeichneten die Demokraten diese Erklärung als „schmierigen Reklametrick“. Präsident Truman deklamierte sie als Versuch, das amerikanische Volk „hinter Licht“ zu führen. Eisenhower habe sich in dieser Angelegenheit „durch und durch unehrenhaft“ verhalten.

Der General bezeichnete seinerseits Stevenson als einen „Exponenten für Konzessionen gegenüber der Sowjetunion“, Stevenson sei im „schweren Geschäft der Weltpolitik“ völlig unerfahren.

Antrittsbesuche Freitags in Bonn

Leiter der DGB-Pressestelle trat zurück - „Säuberung“ des DGB von Kommunisten

Bonn (E.R.) Der neue erste Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der SPD-Bundesgeschäftsführer Walter Freitag, machte seinen Antrittsbesuch bei Bundespräsident Heuss und Bundeskanzler Adenauer. Er wurde dabei von Mitgliedern des DGB-Vorstandes begleitet. Im Verlauf der Zusammenkunft mit Adenauer dürften auch die Möglichkeiten für eine Fortsetzung des Gesprächs zwischen Gewerkschaften und Bundesregierung über die Verwirklichung des Mitbestimmungsrechts der Arbeitnehmer erörtert worden sein.

Der bisherige Leiter der Bundespressestelle des DGB in Düsseldorf, Josef Viehöver, und das Mitglied der Bundespressestelle, Christian Winther, haben überraschend ihre Ämter zur Verfügung gestellt und sind von DGB-Bundesvorstand auf eigenen Wunsch hin sofort beurlaubt worden. Als Motive dieses Schrittes wurden „sachliche und persönliche Gründe“ angegeben. Auch Frau Else Viehöver hat um Entlassung aus ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit gebeten. Über die näheren Umstände, die diese Entschlüsse ausgelöst haben, ist bis jetzt nichts bekannt.

Die „politische Säuberung“ des DGB vor

troffen, die zu mehr als fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden sind. Nach Angaben des ehemaligen Ministerpräsidenten Bidault sind etwa 10 000 „Kollaborateure“ hingerichtet worden.

NATO will alle Völker verteidigen

Gehelmsitzung in Paris - Warnung vor Verlangsamung der Rüstung

Paris (UP). Der Rat der Nordatlantischen Staaten und der ständige Militärausschuß der NATO traten zu einer Geheimnisvoll verlaufenden Sitzung zusammen, über die ein Kommuniqué veröffentlicht wurde. Darin heißt es, der Militärausschuß habe dem NATO-Rat zu Kenntnis gebracht, daß es im Hinblick auf die sowjetische Gefahr, vom militärischen Standpunkt aus gesehen, keine Gründe gäbe, die eine Verlangsamung des Aufbaues der Streitkräfte oder ein Erlahmen der Verteidigungsanstrengungen rechtfertigen könnten. Der Militärausschuß bestätigte erneut „die bisherige Strategie, nämlich die Verteidigung aller Völker und Gebiete, für welche die NATO verantwortlich ist“. Im Lauf der Aussprache sei zwischen den zivilen und militärischen Behörden Übereinstimmung erzielt worden.

Auf der Konferenz, an der auch der Oberkommandierende der Nato-Streitkräfte in Europa, General Ridgway, teilnahm, wurden u. a. folgende Themen erörtert: 1. Der Austausch von Informationen über den neuesten Stand der Atomforschung zwischen den USA und ihren Verbündeten. 2. Die Auswirkungen der Aufrüstung auf die Wirtschaft der Mitgliedstaaten. 3. Die Verteidigung des Nahen und Mittleren Ostens und die Zusammenarbeit zwischen dem Südatlantik und dem britischen Mittelost-Kommando. 4. Die Ergebnisse der Flotten- und Luftmanöver, die kürzlich in der Nordsee und an der dänischen und norwegischen Küste abgehalten wurden.

Das britische Unterhaus billigte ohne eine formelle Abstimmung ein Gesetz, das den Status der amerikanischen Streitkräfte in Großbritannien regelt. Danach können amerikanische Soldaten für Vergehen im Dienst in Großbritannien von amerikanischen statt britischen Gerichten abgeurteilt werden. Dies entspricht der NATO-Konvention über die rechtliche Lage der in befreundeten Staaten stationierten Streitkräfte. Das Unterhaus lehnte mit 178 gegen 139 Stimmen einen Antrag der Labour Party ab, der vorsah, daß diese Ausnahmebestimmungen nur im Fall der Gegenseitigkeit in Kraft treten.

kandidaten Stevenson haben sich als bisher größter und wahrscheinlich kostspieligster „Durchfall“ erwiesen. McCarthy hat vor 1400 geladenen Gästen, von denen jeder für sein Essen 50 Dollar bezahlte, Stevenson als das „Trojanische Pferd“ der Kommunisten in den USA hingestellt. Als Beweis hierfür wußte er aber lediglich anzuführen, daß die Kommunistenzeitung „Daily Worker“ sich scharf gegen Eisenhower gewandt und anscheinend die Kandidatur Stevensons empfohlen habe.

Stevenson, der durch die Rede demart bloßgestellt worden sollte, daß sich nach den Ankündigungen McCarthy selbst die Demokraten von ihm distanzieren würden, hat die Rede nicht einmal gehört. Auch General Eisenhower erwähnte die Ausführungen seines Parteifreundes in seinen weiteren Wahlreden mit keinem Wort.

Um so mehr ist die Anklündigung Stevensons, er wolle — falls er zum Präsidenten gewählt werde — nach Korea reisen und dort an Ort und Stelle versuchen, einen Waffenstillstand herbeizuführen, Gegenstand leidenschaftlicher Erörterungen geworden. Während Eisenhower damit einen gewissen Eindruck auf die Öffentlichkeit nicht verfehlte, bezeichneten die Demokraten diese Erklärung als „schmierigen Reklametrick“.

Präsident Truman deklamierte sie als Versuch, das amerikanische Volk „hinter Licht“ zu führen. Eisenhower habe sich in dieser Angelegenheit „durch und durch unehrenhaft“ verhalten.

Der General bezeichnete seinerseits Stevenson als einen „Exponenten für Konzessionen gegenüber der Sowjetunion“, Stevenson sei im „schweren Geschäft der Weltpolitik“ völlig unerfahren.

stalinistischen Einflüssen“ will das von Frau Margarete Buber-Neumann gegründete „Befreiungskomitee für die Opfer totalitärer Willkür“ jetzt einleiten. Diese Ankündigung machte der Organisationsleiter des Komitees Winfried Müller, in Stuttgart auf einer Pressekonferenz aus Anlaß der Errichtung eines südwestdeutschen „Stützpunktes“ dieser Vereinigung. Müller sagte, die Aktion werde durch einen Offenen Brief an den DGB-Bundesvorstand, eingeleitet und im Einvernehmen mit den demokratischen Kräften im DGB durchgeführt werden. Ziel des Unternehmens sei es, den Gewerkschaftsvorstand zum Entschluß zu veranlassen, alle kommunistischen Aktivisten anzuschließen.

Müller kündigte ferner an, daß das Komitee jetzt auch an alle demokratischen Organisationen der Bundesrepublik herantreten werde, um sie für die gemeinsame Bildung von „demokratischen Schutzformationen“ als Grundstock zu einem „echten Bürgerbeir“ zu veranlassen. Diese Gruppen sollten unter der Kontrolle der großen demokratischen Verbände den Wehrgedanken fördern. Das Befreiungskomitee lehne allerdings eine all-

gemeine Wehrdienstpflicht an und wunsche ein „Wehrrecht für Demokraten“ auf freiwilliger Grundlage.

Technische Bereitschaftswagen

Düsseldorfer (UP). Das auf Anordnung des Bundesinnenministeriums gebildete „Technische Hilfswerk“ führte in Düsseldorf erstmalig einen motorisierten Bereitschaftswagen mit Anhänger vor. Für die 10 Mann starke Besatzung stehen zur Verfügung: ein Elektroaggregat mit drei Scheinwerfern, elektrisches Bohrgeschütz, eine Motorkettensäge, Schweiß- und Brennschneidgerät, komplette Gasschutz- und Sanitätsausrüstung sowie Sprengergeräte.

Bevan pariert dem Parteibeschluss

Aber wachsender Einfluß im Parteivorstand London (UP). Die Linksoption innerhalb der Labour Party trat sich unter dem Vorsitz von Aneurin Bevan zu einer Beratung auf der beschlossenen worden sein soll, sich dem Parteibeschluss unterzuordnen und seine „Partei in der Partei“ zu bilden. Kurz nach der Beratung der Bevan-Gruppe trat der neue Parteivorstand zusammen, in dem die Bevan-Anhänger über 6 von 27 Sitzen verfügen. In den Ausschuß für Internationale Fragen wurden vier Mitglieder des linken Flügels gewählt: Bevan, Castle, Driberg und Crossman. In den Politischen Ausschuß gelangten Bevan und Mikardo. Damit hat die Bevan-Gruppe ihren Einfluß im Parteivorstand verstärkt.

Naguib pensionierte 400 Offiziere

Kairo (UP). Die ägyptische Regierung hat 400 Offiziere, die Anhänger König Faruks waren, in den Ruhestand versetzt. Das Erziehungsministerium ordnete an, daß alle Schulen des Landes, die nach Faruk benannt sind, ihre Namen ändern müssen.

Einbruch bei Seoul abgeriegelt

Wieder Zwischenfälle auf Kolje Seoul (UP). Amerikanischen Marineinfanteristen ist es gelungen, einen Durchbruch, den starke kommunistische Kräfte durch die Hauptverteidigungslinie der Alliierten knapp 50 km nördlich von Seoul erzielt hatten, abzuriegeln. Ein erneuter Angriff der Chinesen wurde abgeschlagen. Die meisten der am Vortag aufgegebenen vorgeschobenen Positionen sind inzwischen von den Alliierten wieder zurückgenommen worden.

In dem großen Gefangenenslager auf der Insel Kolje kam es wieder zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen kommunistischen Gefangenen und der Lagerwache. Dabei wurden 75 Gefangene verletzt, 13 mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Ein gefangener Nordkoreaner starb. Die Gefangenen hatten Exerzierübungen veranstaltet. Als sie der Anweisung der Lagerleitung, die Übungen abzubrechen, nicht folgten, rückte eine Kompanie Wachsoldaten in das Lager ein und brach die Übungen mit Gewalt ab.

Revolte in amerikanischem Zuchthaus

Wärter von Gefangenen festgesetzt Menard, Illinois (UP). Im staatlichen Zuchthaus Menard (USA) brach ein Aufstand von 400 Gefangenen aus, denen sich die Insassen der Abteilung für Geisteskranke anschloß. Zuerst bemächtigten sich die Zuchthausler des Ostflügels der sieben dienstlichen Gefangenenswärter, die als Geiseln festgehalten wurden. Dann stürmten die Geisteskranke die Küche und nahmen weitere drei Wärter als Geiseln fest. Somit befinden sich zehn Beamte in den Händen der Aufständischen, die gedroht haben, die Wärter zu töten, falls die Polizei versuchen sollte, zu schießen oder Tränengas anzuwenden.

Rund 250 Polizeibeamte des Bundesstaates Illinois haben den Teil des Zuchthauses abgesperrt, wo sich die Revolte ereignete. Die Gefangenen, die gedroht haben, das ganze Zuchthaus in Brand zu stecken, erklärten, daß sie gegen die schlechte Verpflegung und schlechte Behandlung protestieren wollen.

Der Bundeskanzler wird am Donnerstag eine von Bischof Dibelius geführte Delegation der Evangelischen Synode empfangen.

Die Weihnachtshilfen für Empfänger von Arbeitslosen-Fürsorgeunterstützung soll auf Antrag des Haushaltsausschusses des Bundeslages auf 25 DM und für deren Angehörige auf 10 DM erhöht werden.

Bundeswirtschaftsminister Erhard empfing die in Bonn weilende Delegation der arabischen Staaten zu einer längeren Aussprache.

Große U-Bootmanöver, an denen Flottillen der USA, England, Frankreichs, Griechenlands und der Türkei beteiligt sind, werden am Freitag im Mittelmeer beginnen.

Die französischen Streitkräfte in Indochina rechnen mit einer erneuten Offensive der Kommunisten, die an einzelnen Stellen bereits den Schwarzen Fluß überschritten haben sollen.

De Gasperi Christlich-Demokratische Partei hat in 31 von 35 norditalienischen Gemeinden die Mehrheit gewonnen, die sie bisher nur in 24 dieser Gemeinden besaß.

Mehrere Bombenanschläge in Tunis forderten ein Todesopfer und vier Verletzte. Einige Gebäude wurden schwer beschädigt.

Die Österreicherin Anna Maria Seda wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie der tschechischen Spionage Informationen über die US-Truppen in Österreich geliefert hatte.

34 Mitglieder der Mau-Mau-Sekte in Kenia wurden verhaftet, nachdem es zu drei weiteren Morden in der britischen Kronkolonie gekommen war. Kolonialminister Lyttelton trifft am Mittwoch in Kenia ein.

Bei den Wahlen in Polen, bei denen nur die kommunistische Einheitspartei zugelassen war, sollen 95 Prozent der Wahlberechtigten abgestimmt und davon 89 Prozent für die Liste der „Nationalen Front“ votiert haben.

Ein französisches Düsenflugzeug vom Typ „Mystere“ übertraf zum ersten Mal in Frankreich die Schallgeschwindigkeit.

Umschau in Karlsruhe

EBD-Karlsruhe wiederhergestellt
 Karlsruhe (Sw). Der Verwaltungsrat der Deutschen Bundesbahn hat in Frankfurt beschlossen, den Bezirk der Eisenbahndirektion Karlsruhe mit kleineren Abweichungen in ihrem Zuständigkeitsbereich wieder herzustellen. Nach dem vom Unterausschuß empfohlenen Abweichungen wird der Bezirk Pforzheim bis Willferdingen der Eisenbahndirektion Stuttgart unterstellt. Desgleichen soll künftig der Bezirk Ludau-Osterbarmen in den Eisenbahn-Direktionsbezirk Stuttgart einbezogen werden. Zum Eisenbahn-Direktionsbezirk Karlsruhe, in dem die Bodensee-Schiffahrt verbleibt, sollen die Schwarzwaldstrecken Schiltach-Schramberg und Schiltach-Loßburg-Rödt bei Freudenstadt kommen. Über die Abgrenzung des Raumes Mannheim-Ludwigshafen wird der Verwaltungsrat demnächst beschließen.

Rad- und Motorradfahrer schwer verletzt
 Karlsruhe (Sw). Zwei Schwerverletzte gab es in Karlsruhe, als ein Radfahrer beim Überqueren einer Straße einen Motorradfahrer anfuhr. Der Motorradfahrer stürzte dabei mit dem Kopf gegen einen Bordstein und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Der Radfahrer trug schwere innere Verletzungen davon.

Karlsruhe. Der ordentliche Professor für Geodäsie an der TH Karlsruhe, Dr. Schlösser, ist wegen Erreichung der Altersgrenze von seinen amtlichen Pflichten entbunden worden. (Sw)

Aus der badischen Heimat

„Invasion“ von Steuerprüfern
 Beamte verwerfen teilweise Buchführungsweinheim (Sw). Eine „Invasion“ von Steuerprüfern kündigte der Steuerreferent der Handwerkskammer Mannheim, Josef Huber, in einer Versammlung des Gewerbevereins Weinheim an. In der nächsten Zeit würden durch die Finanzämter in den meisten Betrieben umfangreiche Steuerprüfungen vorgenommen.

Die Prüfungen sollen sich auf die Zeit bis zur Währungsreform erstrecken. Zur Spezialausbildung von Betriebsprüfern seien von der Bundesfinanzverwaltung besondere Haushaltungsstellen zur Verfügung gestellt worden. Nach den Worten Hubers werden durch diese Beamte in den meisten Fällen die Buchhaltungen der Betriebe einfach verworfen und deren Gewinne geschätzt. Schon jetzt seien durch dieses Verfahren einzelnen Handwerkern derart hohe Steuerforderungen erwachsen, daß die Existenz der Betriebe daran scheitern müsse. Der Redner hielt es für dringend notwendig, daß die Steuerpflichtigen gegenüber den Finanzämtern mehr Mut zeigen und es auch einmal auf eine gerichtliche Auseinandersetzung ankommen lassen.

Aus 15 Meter Höhe in den Neckar gesprungen
 Mannheim (Sw). Eine 24 Jahre alte Frau ist von der Kurpfalzbrücke aus rund 15 Meter Höhe in den Neckar gesprungen. Die offenbar unter Einwirkung von Alkohol stehende konnte sich auf einen Brückenkopf retten. Von dort wurde sie von einem Boot der Berufsfeuerwehr an Land geholt. Die Frau hatte sich durch den Sprung von der Brücke keinerlei Verletzungen zugezogen. Die Polizei konnte nicht klären, ob die kühne Wasserspringerin Selbstmordabsichten hatte.

Erste Nachtrissanlage in Heidelberg
 Heidelberg (Sw). Als erste Bank Heidelbergs hat die Filiale der Rhein-Main-Bank AG (frühere Dresdner Bank) eine moderne Nachtrissanlage eingerichtet. Die Kunden der Bank haben damit die Möglichkeit erhalten, außerhalb der Schalterstunden

sich an Sonntags- und Feiertagen Bargeld, Wechsel, Schecks und andere Werte der Bank zu sicheren Verwahrung zu übergeben.

Mosbach kommt um einen Feiertag
 Mosbach (Sw). Die Einwohner von Mosbach kommen um einen Feiertag zu kurz. Die Stadt hat 10 033 Einwohner, davon sind 4926 katholisch, 4381 evangelisch, 328 andersgläubig. Damit hat keine Konfession die vom Gesetzgeber verlangte überwiegende Mehrheit, um einen Feiertag für sich in Anspruch nehmen zu können. Am kommenden Allerheiligen-Feiertag sind in Mosbach die Geschäfte geöffnet. Wohl wird der katholische Teil der Bevölkerung diesen Feiertag halten, gesetzlich ist er aber nicht für die ganze Stadt gültig. Bei den Evangelischen ist es ähnlich: der Buß- und Betttag gilt ebenfalls nicht als gesetzlicher Feiertag. Dieses Mosbacher Feiertags-Kuriosum wird erst dann aus der Welt geschafft sein, wenn eine der beiden führenden Religionen die überwiegende Mehrheit haben wird.

Wird der Kreis Buchen aufgelöst?
 Tauberbischofsheim (Sw). Der CDU-Bundestagsabgeordnete Oskar Wacker (Buchen) gab in Tauberbischofsheim auf einer Pressekonferenz bekannt, daß der Kreis Buchen im Rahmen der Neuordnung des südwestdeutschen Raumes wahrscheinlich aufgestellt werde. Seiner Ansicht nach dürften die Städte Buchen, Waldürn und Osterbarmen mit dem nördlichen Gebiet zum Kreis

Tauberbischofsheim kommen. Die übrigen Teile des Kreises müßten wohl zu einem neuen Kreis verschmolzen werden.

Dr. Klaus-Peter Schulz Nachfolger Jäckles
 Baden-Baden (Sw). Der Schriftsteller und Arzt Dr. Klaus-Peter Schulz, Baden-Baden, wird als Nachfolger des früheren SPD-Abgeordneten Richard Jäckle in die Verfassende Landesversammlung Baden-Württemberg einziehen. — Dr. Klaus-Peter Schulz wurde am 2. April 1915 in Berlin geboren. Nach dem Abitur arbeitete er als Redaktionsvolontär und später als Redakteur. Im Jahre 1936 gab er diesen Beruf wegen der damaligen politischen Verhältnisse auf und studierte an den Universitäten Greifswald und Berlin Medizin. Den Arztberuf übte er bis zum Jahre 1948 aus. Dann widmete er sich wieder seiner alten Tätigkeit, zunächst als Redakteur am „Tagespiegel“ und später als Chefredakteur des „Sozialdemokrat“. Seit Anfang 1949 ist er als Rundfunkpublizist tätig. Dr. Schulz gehört seit dem Jahre 1931 der SPD an.

Kehler Rathaus zurückgegeben
 Kehl (Sw). Die französischen Behörden haben das Kehler Rathaus und das nach Süden daran angrenzende Gebiet mit mehreren größeren Gebäudekomplexen an die deutsche Verwaltung zurückgegeben. Auf diesem Gelände soll das neue Verwaltungszentrum der Stadt Kehl entstehen. Die Pläne dafür wurden bereits fertiggestellt.

Besuch der Landesregierung in Freiburg

Amtseinführung von Dr. Wildin - Besuch beim Erzbischof und Rektor der Universität

Freiburg (Sw). Die vorläufige Landesregierung von Baden-Württemberg stattete der ehemaligen badischen Landeshauptstadt Freiburg ihren ersten offiziellen Besuch ab. Äußerer Anlaß des Besuches, der auch dem Erzbischof von Freiburg, Dr. Wendelin Kauch, und dem Rektor der Freiburger Universität galt, war die Amtseinführung des neuen Präsidenten des Landesbezirks Südbaden, Dr. Paul Wildin.

Bei einem Staatempfang im Freiburger Stadttheater wünschte Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier dem neuen Regierungspräsidenten Glück und Erfolg. Dr. Wildin folgte die schwere, aber auch schöne Aufgabe zu, Südbaden mit kundiger, schonungsloser Hand dem neuen Staat als freudig aufgenommenes Glied zuzuführen.

Dr. Maier wies in seiner Einführungsvorrede vor allem auf das gemeinsame und verbindende Erbgut der Teile des neuen Bundeslandes hin, deren Bewohner er als „Nachbarn des gleichen Stammes“ bezeichnete. In seinen weiteren Ausführungen sagte Dr. Maier, den vom Krieg besonders heimgegriffenen badischen Städten Kehl, Breisach und Neuenburg baldige Hilfe zu. Die Regierung wolle nicht nur alle vertretbaren kommunalen Wünsche dieser Städte erfüllen, sondern darüber hinaus ihr Hauptaugenmerk der gewerblichen Förderung zuwenden. Als vorrangige Projekte nannte der Ministerpräsident dabei den Ausbau der Rheinhäfen von Kehl und Breisach. Freiburg solle zunächst mit Hilfe einer Ausfallbrücke von einer Million DM der Ausbau des Colombi-Hotels ermöglicht werden. Als besonderes Anliegen der Regierung nannte der Ministerpräsident die Elektrifizierung der Rheintal-Strasse. Besonderer Beifall erhielt Dr. Maier, als er der früheren badischen Regierung und insbesondere Staatspräsident Leo Wohleb für ihre stetigen und unablässigen Bemühungen um das Wohl des bisherigen Bundeslandes Baden dankte.

Für christliche Gemeinschaftsschule
 In längeren Ausführungen zu staats- und kulturpolitischen Fragen erklärte der Ministerpräsident: „Wir bleiben im neuen Bundesland bei der christlichen Gemeinschaftsschule.“

Wir sind gerne bereit, den christlichen Charakter zu verlieren und alle Batschläge, die zu diesem Zweck gemacht werden, sorgfältig zu prüfen, aber wir sind nicht bereit, den Grundsatz aufzugeben.“ Die Gemeinschaftsschule habe sich in vier Fünfteln des Landes bewährt und sei für diese vier Fünftel auch in Zukunft gut. Was in Württemberg-Hohenzollern geschehen werde, sei Sache des Schulgesetzes, das die künftige, nach Verabschiedung der Verfassung zu bildende Regierung dem Parlament vorlegen müsse. Die gegenwärtige Regierung sei für diese Frage nicht zuständig.

Das künftige Schulgesetz werde auch die durch das Reichskonkordat von 1933 aufgeworfenen Fragen zu klären haben. Für die vorläufige Regierung, die seit ihrem Bestehen den Kirchen gegenüber eine positive Linie verfolgt habe, gebe es weder einen Anlaß noch überhaupt Gelegenheit, gegen das Reichskonkordat zu verstoßen.

Regierungspräsident Dr. Wildin sagte nach der Amtseinführung, er wolle sich bemühen, sein Amt gewissenhaft und gerecht zu führen und niemals zu vergessen, daß die Toleranz an oberster Stelle stehen müsse. Vor allem wolle er versuchen, sagt Dr. Wildin, einen wahren Ausgleich zu schaffen und alle diejenigen, die vielleicht noch gestern Gegner des Zusammenschlusses gewesen seien, zu positiver Mitarbeit am Aufbau des Staates heranzuführen. Die Landesregierung bat Dr. Wildin, Südbaden schon wegen seiner Grenzlandlage besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Verbesserte Atmosphäre mit der Kirche
 Zu den von Regierungsvertretern mit dem Freiburger Erzbischof geführten Gesprächen erklärte Dr. Maier, Einzelprobleme seien bei dieser Unterredung nicht behandelt worden. Er und sein Stellvertreter seien jedoch von der natürlichen Herzlichkeit dieser Besprechungen tief beeindruckt gewesen. Allein durch diese Aussprache sei die Atmosphäre für künftige Verhandlungen, die sich aus den staatsrechtlichen Veränderungen im Südwesten und auf Grund des Aufstrebens neuer Wünsche notwendigerweise ergäben, sehr verbessert worden.

Auch dem Rektor der Universität, die 1933

ihre 500jährige Bestehen feiern kann, stattete die Regierung einen Besuch ab.

Der Ministerpräsident betonte bei einer Pressebesprechung, daß der Regierungsbezirk Freiburg, bzw. Freiburg als Sitz eines Regierungsbezirks, am wenigstens angefochten sei. Angesichts der Tatsache, daß Nordwürttemberg doppelt so groß sei wie jeder der drei übrigen Landesbezirke und wegen des befristeten Übergewichts dieses Bezirks könnte unter Umständen die Bildung von fünf Regierungsbezirken zweckmäßig sein. Eine solche Frage stehe aber vorläufig nicht zur Diskussion.

Regierung verspricht Hilfe
 In einer Pressekonferenz zum Abschluß des Regierungsbesuchs erklärte Ministerpräsident Dr. Maier, das neue Bundesland werde voraussichtlich einer großen Anzahl der Freiburger Wünsche entsprechen können. Die Unterstützungsbeträge für Kehl, Breisach und Neuenburg seien noch „Geschäftsgeheimnis“. Es handle sich um sehr hohe Beträge. Die Geldmittel dafür seien angesammelt und die Arbeit könne beginnen. Für den Wiederaufbau der Universität Freiburg würden im laufenden Etat die größten Mittel angefordert werden, die bisher für derartige Zwecke gegeben wurden.

Im Anschluß an die Pressekonferenz hatten Stadträte und Pressevertreter Gelegenheit, sich längere Zeit mit den Regierungsmitgliedern in engerem Kreis zu unterhalten. Am Abend kehrten die Mitglieder der Landesregierung wieder nach Stuttgart zurück.

Untersee-Tunnel Sibirien-Sachalin?

Tokio (UP). Die Sowjetunion hat mit dem Bau eines Untersee-Tunnels begonnen, der unterhalb der engen Tatar-Strasse Sibirien mit Sachalin verbinden wird, berichtet die japanische Nachrichtenagentur Kyodo. Kyodo befragt sich dabei auf Berichte japanischer Seeleute, die erst vor kurzem vom sowjetisch-besetzten Sachalin zurückgekehrt sind. Sie erzählten übereinstimmend, daß die Ausschachtungsarbeiten für diesen Tunnel bereits begonnen haben. Aus anderer Quelle verlautet, daß die Sowjets inzwischen auch damit begonnen haben, die Spurbreite der Eisenbahnen auf Sachalin auf sowjetische Spurbreite abzuändern.



Prof. Dr. Bruno Saell aus Hamburg wurde in der internen Jahresmitgliederversammlung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt zum neuen Präsidenten der Akademie gewählt. Der bisherige Präsident Rudolf Pechel ist ausgeschieden.

DAS LIEBESSPIEL AUF DER DAMONENINSEL
 VON ANITA HUNTER
 Copyright by Hamann-Meyer
 durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden

(14. Fortsetzung)
 Carlita zuckte zusammen, aber ihre Stimme klang ganz kühl und beherrscht. „Nur Carlita, Stefan, nicht Barbara!“
 Er blickte sie verständnislos an.
 „Wieso, was meinen Sie, Carlita?“
 „Sie sagten Barbara zu mir, aber ich habe nur wenig gemeinsam mit Miss Hartcliffe!“
 Stefan Salto lachte. „Ja, da haben Sie wirklich recht, Carlita. Verzeihen Sie, ich war so in Gedanken.“
 „Man spricht immer unbewußt seine tiefsten Gedanken aus, hat der alte Professor Freud einmal geschrieben!“
 „Freud war ein kluger Mann!“
 „Ja, es hat den Anschein“, sagte Carlita ironisch. Sie fühlte, daß sich die gläserne Wand wieder zwischen ihnen errichtet hatte, und es tat ihr weh.

VI.
 Barbara Hartcliffe saß in ihrem Schlafzimmer vor dem Spiegel und bürtete ihr Haar. Wie der meisten Engländerinnen hatte sie besonders schöne Haare, rotgolden flammend in weichen, natürlichen Wellen. An einem Kleiderbügel schaukelte leise ein mandelgrünes Seidenkleid in der Abendbrise hin und her. Die Fenster standen weit offen, aber es waren mit Moskito-netzen bespannte Rahmen eingezogen, und ab und zu zog einer der großen Nachtschmetterlinge gegen dieses Netz, angezogen und geblendet vom Licht, um dann hilflos flatternd zu Boden zu fallen.
 „Ich bin wie diese großen dunklen Schmetterlinge“, dachte Barbara, „auch ich will zum Licht — auch ich fliehe hilflos gegen ein unsichtbares Netz!“ Sie ließ die Haarbürste

sinken und sah sich aufmerksam an. Sie wußte, daß sie schön war, besonders jetzt, da ihre seltsam bernsteinfarbenen Augen wie im Fieber glühten. „Pantherkatze“ hatten ihre Schulkameradinnen sie wegen dieser Augen genannt, und wenn Barbara an die beiden schwarzen Panther dachte, die Fürst Drjona in einem Käfig im Garten hielt, dann mußte sie ihren Freundinnen recht geben, sie hatte die gleichen Augen.

Barbara führte die Fingerspitzen über die Stirn und unter den Augen hinweg. Kleine, unendlich feine Fältchen hatten sich in der scharfen Tropenhitze gebildet. Noch konnten Creme und Puder sie verdecken — aber wie lange? Sie hatte nicht mehr allzu lange Zeit, sie war nicht mehr so jung, 28 Jahre alt, bald war sie dreißig. Und in den Tropen alterte man schnell.

Barbara Hartcliffe nahm die Puderquaste und fuhr damit über das Gesicht. Sie mußte schön aussehen, heute abend schöner denn je. Der Fürst hatte zum ersten Mal ein paar Gäste gegeben, zum ersten Mal, seit der kleine Matsua wieder auf Pila-Paga war.

„Wir müssen die Genesung des jungen Fürsten feiern“, hatte er gesagt. „Doktor Salto hat Wunderwerke vollbracht, Matsua kann wieder gehen, und er wird ganz gesund werden.“
 „Ja, Matsua ging es bedeutend besser, die Einspritzungen, die Salto verschrieben hatte, hatten ihre Wirkung getan. Auch ihr hatte Fürst Drjona für ihre Pflege gedankt, und er hatte ihr eine Kette aus Mondsteinen geschenkt.“
 „Steine wie Ihre Augen, Miss Barbara, sie flimmern und locken, wechseln die Farbe — und sind doch kühl wie das Mondlicht. Aber Mondsteine haben dämonische Zauberkraft, so sagt man hier bei uns, — sie erfüllen Wünsche! Sie haben keine Wünsche, Barbara?“ Dicht hatte er sich zu ihr gebeugt, hatte ihr selbst die Kette um den Hals gelegt und eine Sekunde lang hatten seine Fingerspitzen sie gestreift.
 Barbara schob einen Moment die Augen, sie sah die Szene deutlich vor sich. Sie hörte wieder die Stimme des schönen polynesischen Fürsten, dem sie verfallen war und den sie haben wollte. Nur mit allergrößter

Anstrengung hatte sie sich beherrschen können, denn am liebsten hätte sie auf seine Frage geantwortet: „Ja, ich habe Wünsche, große Wünsche: ich will dich haben, Fürst Drjona, ich will Fürstin werden, wie es Matsua Mutter war! Ich weiß, daß ich dich glücklich machen kann, glücklicher als alle anderen Frauen auf Erden! Wir beide sind füreinander geschaffen.“ Aber sie sagte es natürlich nicht, sie hatte nur gelächelt und geantwortet:
 „Jede Frau hat wohl Wünsche, Hoheit, und nur wenige geben davon in Erfüllung.“
 „Mondsteine können zaubern, Barbara.“
 „Ich glaube nicht an Zauberei, Fürst Drjona“, hatte sie kühl gesagt.

Aber jetzt, da sie hier in ihrem Zimmer vor dem Spiegel saß, begann sie doch an Zauberei zu glauben. Sie fühlte als Steine, die um ihren Hals lagen, wie etwas Lebendes, wie Hände, die strichelten, die aber auch die Kehle zudrücken konnten. Sie hatte vergeblich versucht, das Schloß der Kette zu öffnen — sie konnte es nicht, es waren zwei goldene Halbkugeln, die aufeinander paßten, und die man nicht wieder voneinander trennen konnte, wenn man die geheime Feder nicht kannte. Viele Schmucksachen, die die Eingeborenen angefertigt haben, sind mit solchen „Spielesteinen“ versehen. Sie mußte also die Kette immer tragen, wenn sie nicht Fürst Drjona bitten wollte, das Schloß für sie zu öffnen, und das wollte sie nicht.

Irgendwoher klang der helle Silberton einer Uhr. Barbara erschauerte. War es schon so spät? Sie hörte die ersten Wagen vorfahren. Gäste der kleinen amerikanischen Kolonie waren gebeten, darunter selbstverständlich auch das Missionarshauspaar McGuire und Carlita.
 Carlita, Barbara streifte das mandelgrüne Seidenkleid über, der kühl Stoff ließ sie einen Augenblick erschauern. Carlita, bedrückt, sie eine Gefahr? Sie hatte das Gefühl, daß dieses junge Mädchen, das sie bisher immer für ein Kind gehalten hatte, plötzlich eine Rivale geworden war — und zwar eine gefährliche Konkurrentin. Sie hatte bemerkt, wie die Augen des Fürsten Carlita aufmerksam folgten, wenn er sie im Laboratorium bei Doktor

Salto sah. Sie hatte gehört, daß Salto sie beim Vornamen nannte, während er zu ihr noch immer steif und offiziell „Miss Hartcliffe“ sagte. Und dann noch eines: Carlita war die Vertraute der Fürstin Radama! Wenn Barbara an die junge Fürstin dachte, glühte der Haß in ihr auf. An diese Frau war Fürst Drjona gebunden, und wenn er auch nicht mit ihr zusammenlebte, so war sie doch die Fürstin! Sie stand zwischen ihr und dem Mann ihrer Liebe und Sehnsucht, sie mußte fort, verschwinden, aber wie?

Barbara schüttelte ratlos den Kopf, sie ballte die Hände, daß die Knöchel weiß hervortraten. Seit drei Jahren, so lange sie Fürst Drjona kannte, hatten die Eingeborenen davon geflüstert, daß die junge Fürstin im Sterben liege, daß sie dahinwecke wie eine Blume ohne Wasser, aber noch immer lebe sie! Und nun war Doktor Salto gekommen — sie selbst hatte ihn ja gerufen, hatte den Fürsten auf ihn aufmerksam gemacht. Sie selbst hatte damit wahrscheinlich eine furchtbare Dummheit begangen, denn Salto konnte sicherlich auch die Fürstin heilen. Und dann, was wurde dann?

Eine Naja kam ins Zimmer.
 „Mim, die Gäste sind gekommen!“
 „Ja, ich komme.“
 Sie warf noch einen Blick in den Spiegel und war zufrieden. Die „Mondsteine“ lagen glitzernd um ihren schlanken Hals, das Mandelgrün des Kleides ließ das Haar rot-golden flammen.

Auf lautlosen, nackten Sohlen gingen die eingeborenen Diener um den Tisch und boten auf riesigen, tibetischen Platten laurische Früchte an und glühend heiße, papierdünne Reiskuchen, getränkt in Rum — eine Spezialität des polynesischen Kochs.
 „Diese kleinen himmlischen Kuchen — Faga-pau-pai — nennt man sie wohl, kann man den Eingeborenen nicht nachmachen“, sagte die helle Stimme einer stark geschminkten, leicht ergrauten Amerikanerin, der Gattin des Besitzers der Hyazinthenplantage.
 (Fortsetzung folgt)

Die Deutschen waren willkommene Siedler

Von einer Ausrottung der Slawen kann keine Rede sein



WALDENBURG (SCHLESIEN) war das Zentrum des niederschlesischen Industriegebiets und des gleichnamigen Berglands, das sich bis zu einer Höhe von 936 Metern erhebt. Viele Fabriken und Hüttenwerke befanden sich in der fleißigen Stadt, die einst 64 000 Einwohner zählte.

Es ist die große Volksbewegung der sogenannten deutschen Ostkolonisation gewesen, die dem Spiel der politischen und kirchlichen Kräfte im Ostraum Fundament und Dauer gegeben hat. Erst sie hat die Schicksalsgemeinschaft aller in diesem Raume wohnenden Völker begründet.

Es taucht nun aber, wie Dr. Fritz Gause in seinem Buch „Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft“ (Holzer Verlag, Kitzingen, Main) hervor, die längst widerlegte Legende immer noch gelegentlich auf, daß die Deutschen als Eroberer alle Eingeborenen ausgerottet und sich dann in deren Lande angesiedelt hätten. Demgegenüber stellt jedoch der Verfasser in diesem „Abriss einer Geschichte Ostdeutschlands und seiner Nachbarländer“ fest, daß dies in den slawisch beherrschten Gebieten schon deshalb nicht in Frage kam, weil die Deutschen hier eingeladene und willkommene Siedler waren. Aber auch in den eroberten Gebieten“, fährt Gause fort, „etwa im Lande der Elblawen und in Preußen, kann von einer Ausrottung nicht die Rede sein. Die Eroberer von damals wußten besser als die heutigen, daß ein Land ohne Menschen wertlos ist. Zwar erlitten die Eingeborenen in den Kämpfen mehr oder weniger starke Verluste, so daß der Raum für Neusiedlungen größer wurde, es wurde hier auch gelegentlich durch Umsiedlung Plätze für Zuwanderer geschaffen, aber im allgemeinen blieben die alten Bewohner auf unbewohnten Gebieten angesiedelt. Die deutschen Dörfer entstanden in den Flußniederungen — nur die größten Brüche blieben damals noch frei und einer späteren Kolonisation vorbehalten — an den Gebirgsrändern und als Umrahmung der slawischen Siedelflächen. Das größte Beispiel

für solche Rahmenansiedlung bietet Böhmen, wo die Tschechen die fruchtbare niedere Mitte des Landes und die Deutschen ringsumher die waldbedeckten, weniger günstigen Gebirgshänge besiedelten aber auch in Schlesien und im Wartheland fanden Gebirgsrand- und Rahmenansiedlungen statt.

Bei der Neugründung von Dörfern nahm man also auf die vorhandenen Siedlungen Rücksicht, das deutsche Dorf trat neben das slawische oder preußische. Anders lag der Fall bei den Städten, Städte im Rechtsinne gab es im ganzen Osten nicht, nur wenige Marktstellen ohne städtische Verfassung, die meist an Flußübergängen im Schutz einer Burg lagen und deshalb als suburbium bezeichnet wurden. Ihre Bewohner, Kaufleute und Handwerker, standen zu ihrem Landesherren in demselben Huldverhältnis wie die Bauern. Meist hatten sich in der Nähe dieser Markorten schon früh deutsche Kaufleute niedergelassen. deren Siedlungen wurden mit wachsender Zuwanderung als Städte nach deutschem Recht konstituiert und traten neben und bald an die Stelle der alten Marktstellen. Doch nur in

wenigen Fällen ist solche Fortführung der Siedlungstradition durch die Deutschen nachweisbar. Die meisten Städte waren planmäßige Gründungen der Landes- und Grundherren. Sie wurden nicht nur in den neuen deutschen, sondern auch in den alten slawischen Siedlungsflächen angelegt, denn jeder Grundherr wollte auf seinem Boden eine Stadt haben und aus ihr Nutzen ziehen. So kam es dazu, daß zwar die deutschen Dörfer als geschlossene Streifen an den Gebirgsrändern, den Flußniederungen oder zwischen den slawischen Siedlungsflächen sich erstreckten, die deutschen Städte aber über das ganze Land verstreut lagen.

Die städtische Kolonisation ist für die Entwicklung des Ostens zum Abendland hin vielleicht noch bedeutsamer gewesen als die Einwanderung von Adligen und Bauern. Diese gab es bereits im sozialen Aufbau der slawischen Völker, sie gehörten zu dem auch im Osten sich ausbildenden Lehnsystem, und die Deutschen traten neben die Slawen, wenn auch zu anderem Recht, so doch im großen gesehen mit derselben sozialen Funktion. Mit dem Bürgertum kam aber ein außerhalb der Lehnsordnung stehendes neues Element in den Osten mit sozialen Aufgaben, die der Osten bisher überhaupt nicht gekannt hatte. Es mag dahingestellt bleiben, ob die Slawen ihrem Volkscharakter nach nicht insofern waren, ein eigenes Siedlungsleben zu entwickeln, oder ob nur der Umstand, daß dieses in Deutschland auch noch neu, sozusagen eben fertig geworden war, als die Kolonisation begann, ihnen keine Zeit ließ, das abendländische Vorbild aus eigener Kraft nachzuahmen. Tatsache ist, daß alle Städte des Ostens deutsche oder deutschrechtliche Gründungen waren mit einer mindestens in der Oberschicht deutschen Bürgerschaft.



DER HOCHMEISTERPALAST in Marienburg (Westpreußen) war einer der herrlichsten Bauten des Deutschen Ritterordens. Das städtische Deutschordensschloß war im Jahre 1274 begonnen worden. Der Hochmeister des Deutschen Ordens residierte hier von 1309 bis zum Jahre 1457.

Schlesischer Humor

In einer schlesischen Kleinbahn bestieg sich ein kräftiger Bauer über zwei Studenten, die sich vergeblich abmühten, ein Fenster zu öffnen. Uebers ganze Gesicht grinsend schob er sie beiseite und ließ das Fenster herunter.

„Ja“, sagte er unter dem Gelächter der Mitreisenden auf die Stirn weisend stolz zu den Studenten: „Hier hoot“ und auf die Armmuskeln deutend, „aber do heißt“.

Die Studenten wollten diese Blamage nicht auf sich sitzen lassen. Nach einer Weile versuchte der eine scheinbar vergeblich die Notbremse zu ziehen. Freudestrahlend kam der Bauer wieder zu Hilfe.

Ein Rock, und der Zug stand.

„Ja“, sagte der Student zu dem verblüfft dreinschauenden Insassen, während er dessen Bewegungen in umgekehrter Reihenfolge wiederholte, „hier hoot“, aber do heißt“.

Kloster Grüssau, die Perle des Ziedertals

Überall Windungen, Verzierungen, Schnörkel

Schlesien war reich an alten Klöstern und Kirchen. Sie lagen malerisch im waldigen Tal, auf freier Bergeshöhe oder eingeeignet im Mauerwerk mittelalterlicher Städte. Mannigfaltig wie ihre Lage war auch die Stimmung, die sie erweckten. Hinter ihren Mauern walte sorgende Menschenliebe, ruhte Gelehrtenstille.

Der Geist freudigsten Barock aber, wie er sich in lichter Farbenfülle und launenhaftem Wechsel von Linien und Formen darstellt, strömte am schönsten aus den Kirchen und Klostermauern Grüssaus im Ziedertal, südöstlich von Landeshut.

Wer Bahn und Landstraße mied und über die Höhen der Forstberge kam, überblickte vom Waldstrand das hügelige Tal und schaute jenseits wieder auf zu den ruhigen Höhen des Raben- und Teberschaargebietes, über

das der kahle, Regal der Schneekoppe herübergrüßte. Beim Hinabsteigen zur Talebene mußte man mehr als sechsmal über Hügelwellen schreiten und so oft nun die Höhe erreicht war, grüßte die Turmspitze Grüssaus über wogende Felder. Vom letzten Hügel rücken aus sah man zu Füßen die Siedlung im Tal, niedrige Häuser mit Blumen und Gärten voll Blumen, und aus diesem ländlichen Idyll stieg die Klosterkirche, ein Denkmal der Lebensfreude und des Glaubensifers empor. Begeistert und doch gebunden in der Linienführung hat der Baumeister in seinen Türmen, von denen nur noch einer aufsteht, hinaufgestrebt zu den Höhen, die sich über Wälder und Berge weiten.

Im Klosterhofe war es still. Die Ruhe der sich weitenden Hofes reichte bis zum Kirchenort und suchte über die offene Pforte über die Schwelle zu ziehen. Aber es war ein vergebliches Bemühen; denn im Innern der Kirche pulsierte das Leben, überall Windungen, Verzierungen und Schnörkel. An Pfeilern und Säulen standen wunderliche Heilige und pausbäckige Engel mit fälligen, honfarbenen Gewändern. Ein geheimnisvolles Flüstern ging durch den Raum, Farbenströme mischten sich, Linien fielen und stiegen. In all der Umkehr lag aber ein beäugelnder Zusammenklang. Aus Linien, Farben und Flächen stieg das freudige Bekenntnis zum Leben, empor. Freude blühte aus den Glasperlen der Leuchter, in denen sich das Sonnenlicht, das durch die weißen Fenster drang, brach. Freude klang aus dem Marmorkat, das die Brüder im Chorgestühl anstimmten.

Wunderbar war die angebaute Fürstengruft mit ihren Urnen und Sarkophagen. In Stuck und Marmor bewerten Bildwerken brühten die Mönche den Gründern und Förderern ihren Dank aus.

Wie erfüllte Sehnsucht wirkte die heilige Stille, die im Friedhof vor der Kapelle bei den Toten war. Im grünen Rasen lagen die Grabhügel und dunkel ragten die Pyramiden uralter Lebensbäume auf. Wie ein Sinnbild der Kraft und Liebe stieg ein steinernes Kreuz empor. Und wenn man ganz still im Klostergang saß, dann raunte wohl die alten Bäume durch die hohen Bogenfenster von Bolko dem Herzog, der hier vor vielen hundert Jahren das Wild jagte. Einst, als er ermüdet im Schatten an einer Quelle ruhte, schlief er ein und warf im Traum seinen goldenen Ring ins Waldesdunkel. Himmelsboten stiegen herab und flüsterten ihm zu: „Wo dein Ring gefunden wird, baue dem Herrn ein Haus.“ Ein Wogen und Rauschen der Wipfel weckte den Schlüfer und er gelobte den Bau.

Der Ring wurde gefunden und 1292 zogen Mönche ins Tal, Zisterzienser mit strenger Ordensregel. Es dichtete sich der Wald; Bauern und Klosterbrüder siedelten sich an. An Stelle des Jagdhorns hallte nun das Glockengeläut über die Berge. Stolz wuchsen Kirche und Gehöfte empor und wenn auch die Hussiten und Schweden kamen, plünderten und brandschatzten, immer wieder aber erstieg den Ruinen neue Pracht. Die größten Künstler wurden herbeigerufen und schufen herrliche Werke. In der Josephkapelle malte Meister

Willmann, der schlesische Raffael, in farbenfreudigen Fresken das Leben des heiligen Josephs. In der Umgebung des Klosters entstanden Kapellen und Bildstöcke, die wie bunte Tupfen aus dem grünen Landschaftsbild hervortraten.

In der Zeit der Säkularisierung 1810 mußten die Zisterzienser ihre schöne Heimat verlassen, doch 1819 kamen Benediktinermonche und traten das alte Erbe wieder an. Wie einst strich die weiße Hand eines Mönches in der Klosterbibliothek über die Bücher, die in den hohen, mit barocken Goldleisten verzierten Wandschränken standen. Aber 1946 mußten sie ihr Grüssau, das ihnen Heimat geworden war, wieder verlassen. Sie werden oft in stillen Stunden an das liebliche Ziedertal voll Sehnsucht denken, an die rauschenden Bäume, an das altherwürdige Kloster.

DIE SUDETENDEUTSCHEN MUNDARTEN

Von Tatscherln, Buchterln und Nockerln

Selbst dem unachtsamsten Beobachter dürfte schon aufgefallen sein, daß die Sudetendeutschen die verschiedensten Dialekte sprechen. Die Sudetendeutschen sind auch kein selbständiges Volk, sie sind vielmehr eine Notgemeinschaft der Spitzen deutscher Stämme, die an der Besiedlung der böhmisch-mährischen Randgebirge Anteil hatten. Ostdeutsche Neustämme sowie noch ganz zum Innenkreis der deutschen Völker gehörende Stammesgruppen vereinigen sich im Sudetendeutschum. Man kann die sudetendeutsche Volksgruppe am besten mit dem Worte „Geprägte Mannfaltigkeit“ umreißen; geprägt durch gemeinsames Leid während einer tausendjährigen Geschichte.

Im westlichen Teil des Sudetenlandes bestimmen die Bayern die Sprache. In drei ge-

schlossenen Siedlungsgebieten in Südmähren, im Böhmerwald und im Egerland ist mit geringen Verschiebungen der bayerische Dialekt zu Hause. Die Südmähren, die in einer übersaus fruchtbaren Gegend wohnen, sprechen und sprechen das Bayerische in einer starken Anlehnung an die Niederösterreichische Mundart. Das Böhmerwälderische unterscheidet sich vom Bayerischen überhaupt nicht. Die Egerländer, die von allen deutschen Stämmen des Sudetenraumes Brauchtum, Sitten und Tracht am längsten bewahrt haben, sprechen eine nordbayerische Mundart mit fränkischem Einschlag.

Die Erzgebirger zählen stammlich und mundartlich zu den Obersachsen. Die Mundartdichter wurden „hüben und drüben“ mit der gleichen Begeisterung gehört, und auch

das Brauchtum ist auf der sächsischen und der böhmischen Seite gleich. Von der Elbe bis zum Isergebirge wohnten die Nordböhen. Auch sie sind noch stark von Sachsen beeinflusst, es ist jedoch schon ein starker Zug zum Schlesischen zu bemerken. Man möchte sagen, daß die nordböhmische Sprache eine Verbindung zwischen schlesischem und sächsischem Dialekt ist.

Vom Isergebirge an beginnt der Siedlungsraum der Schlesier. Auch sie unterscheiden sich in ihrer Mundart nur wenig von ihren Stammesbrüdern im Reich. Helle, klare Laute zeichnet die Sprache der Gebirgsschlesier aus, hart ist der Dialekt der sudetendeutschen Schlesier, die in unmittelbarer Nähe der Sprachgrenze wohnen.

Es gibt aber auch in sprachlicher Hinsicht viel Verbindendes zwischen den einzelnen Stammesgruppen. Da ist zunächst die gemeinsame Küche: die Wiener und die Prager, Tatscherln, Buchterln, Nockerln, Livanen, Palatschinken und Povidel gehören nicht nur zum Mundvorrat der Sudetendeutschen, sondern auch zum Wortvorrat aller Stammesgruppen. Dem Westdeutschen sind diese kulinarischen Dinge in doppelter Hinsicht „böhmische Dörfer“.

Im Gegensatz zum Westdeutschen erinnert sich der Sudetenfröschle „au“ etwas“ statt „an etwas“. Häufig hört man auch: „Wir haben sich gewundert“ anstelle: „Wir haben uns gewundert“. Die Egerländer sagen oft: „Setzen Sie Ihnen nieder“ statt „Setzen Sie sich“.

Wer „auf den Bahnhof“ geht, ist ebenso aus dem Sudeten, wie einer, der „verköhlt“ und nicht „erhitzt“ ist. Das reiche „t“ für einen, der beim Buchstabieren ein „hartes“ und ein „weiches b“ unterscheidet. Hat sich ein Akademiker „inskribieren“ und nicht „immatrikulieren“ lassen, dann geschah dies auch nicht an einer reichsdeutschen Hochschule. Studierte er „Jus“ und nicht „Jura“, dann gibt es ebenso einen Zweifel, als wenn ein Techniker oder Künstler etwas „gesprant“ und nicht „kopiert“ hat. Aber das hat uns halt der Lehrer in der Schule so „gelernt“ und nicht „gelehrt“. Man machte auch kein „Abitur“, sondern seine „Matura“, wie es ebenfalls die Schweizer nennen.

Auch aus der alt-österreichischen Armeesprache gibt es noch Überbleibsel. Das „Eider Kochgeschier“ heißt bei den Älteren „Menageschale“. Das Feldbett wird oft als Kavaletts bezeichnet. Der Ausdruck geht auf italienischen bzw. lateinischen Ordnung zurück. Nicht vergessen darf man die vielen Verkleinerungen, welche die sudetendeutschen Dialekte anziehend und melodisch machen. Von den Tatscherln Buchterln und Nockerln war schon die Rede. Anton Günther sang: „Well dort drüben mei „Haisel“ steht. Unlängst schrieb ein sudetendeutscher Redakteur, daß er seinen Rundbrief nur „brockerweise“ veröffentlichte. Klingt nicht in diesem „brockerweise“ ein laises Lied von der Heimat, von den Bergen und Tälern?

Die alten Patrizierhäuser sind nicht mehr...

Versunkene Danziger Herrlichkeit

Das Mittelalter kannte nur mauerumwehrte und in ihrer räumigen Entwicklung beengte Städte. Dem Bürger wurde zum Bauen seines Hauses der Boden nur karg zugemessen. So entstand auch das enge und malerische Straßengewirr Danzigs, das sich noch bis in unsere Zeit erhalten hatte und das nun endgültig versunken ist.

In den engen Durchgängen, wie der Frauengasse, der Jopengasse usw. standen die Häuser daher auch mit der schmalen Stirnseite zur Straße. Die schmale Rückfront ging zu der



DIE FRAUENGASSE in Danzig mit den „Beischlägen“.

hinteren Gasse; oft befand sich zwischen dem Vorder- und dem Hintergebäude aus dem Holz noch ein schmaler Verbindungsbau, der der Lagerung von Waren diente.

Da man beim Bau nicht in die Breite gehen konnte, strebte man in die Höhe, darum waren Alt-Danziger Gassen so malerisch und die Häuser so schmal und turmartig; daher auch die hohen, dicht nebeneinander stehenden Fenster, die das tiefe Gebäude mit Tageslicht versehen mußten.

So boten die Gassen ein lebendiges und reflexreiches Bild, denn die durchweg kleinen Scheiben, die oft noch konkav oder konvex geschliffen waren, warfen die Lichtstrahlen in immer wieder anderen Winkeln zurück. Vom Straßenverkehr, dem die Mitte der Straße zugewiesen war, trennten die Beischläge das vornehm hochstrebende, giebelgedeckte Barock- oder Renaissancegebäude.

Diese Beischläge waren eine mit steinerner reliefgeschmückter Brüstung umschlossene Plattform, die die ganze Breite des Gebäudes einnahm. In der Mitte führte ein Zugang zur Straße über den Straßengraben, der wiederum mit oft schön geschmückten Wangelsteinen von der Straßennitte abgeschlossen war.

Standen nun noch zwischen diesen malerischen Beischlägen einige alte Linden, so haben wir Straßenschilder, wie sie jeder frühere Danziger sein Leben lang im Gedächtnis behalten wird.

Vergleiche mit den Loggien der italienischen Renaissance drängten sich auf, die ein ebenso schönes und unvergessliches Straßenschild hervorzuheben.

Die alten Patrizierhäuser sind nicht mehr, auch die Beischläge sind mit ihnen verschwunden; an ihren Stellen liegen heute hohe, von Brennesseln und Gräßbüschen überwucherte Trümmerberge. Unter ihnen ist die Asche einer hochstehenden bürgerlichen Kultur begraben, einer Kultur, die in den Häusern der Patrizier und der Handelsherrn der regen Ostsee-Stadt gepflegt wurde.

Fin die JUGEND



FRINZ EUGEN

von Savoyen. „Der edle Ritter“, (1663-1736) war der erfolgreichste und volkstümlichste Feldherr Oesterreichs, dessen Großmachtstellung er neu begründete. Er entschied im Jahre 1697 den Türkenkrieg durch den Sieg bei Zenta und erstürmte im Jahre 1717 Belgrad.

Im Felsenreich des Steinbocks

Wo der „König des Hochgebirges“ herrscht

Wer einmal die Alpen in ihrer gewaltigen Größe und Schönheit erlebt hat, wird ihren Eindruck nicht so schnell vergessen können. Schneebedeckte Felsgrate, glitzernde Firnen, alles atmet majestätische Ruhe und man glaubt, daß wohl kein Lebewesen diese große Einsamkeit stören könnte. Schön ist das Landschaftsbild am Fuße des Gebirges, grüne Matten, blühender Enzian, und an den gefährlichen Felsenspalten das vielbesungene Edelweiss. Hier ist auch die Heimat der kleinen, musternden Murmeltiere, jener fahlgelben Geissen, die bei Gefahr durch einen schrillen Warnpfeiff ihre ganze Familie in Sicherheit bringen.

Höher im Gebirge ist das Reich der Gemsen, der einzigen Antilopenart, die es überhaupt in Deutschland gibt. Flink und gewandt klettern diese Tiere über steile Felsen, und kühn wagen sie den Sprung über den gähnenden Abgrund.

Aber der Herr des Hochgebirges ist unzweifelhaft der Alpensteinbock, eine kräftige Wildziegenart. Oft steht er droben im Graulicht des abbrechenden Morgens, unbeweglich, als sei er aus dem Fels gemeißelt. Die ganze Gestalt ist gestrafft wie in Auerfiststellung, doch er rührt sich nicht. Die Geiß neben ihm mag ruhig äsen; er wird sie warnen, wenn Gefahr droht, denn seinen scharfen Lechtern entgeht nichts. Entdeckt er nichts Verdächtigendes, dann beginnt auch er zu äsen, aber ständig laugt und lauscht er unterdessen gespannt nach allen Seiten.

Nur einmal vergißt der Steinbock seine angeborene Vorsicht und zwar dann, wenn er mit einem anderen Bock um die Geiß kämpft. Dann geht es hart her. Die langen starken, nach hinten gekrümmten Hörner, die nie abgeworfen werden und bei alten Böcken bis zu ein Meter Länge haben, sind eine furchtbare Waffe. Langsam schreiten die Gegner aufeinander zu, schnuppen am Boden, rupfen Grashalmschen und Moos, und jeder tut so, als ob der andere ihm gänzlich gleichgültig sei.

Urpötzlich aber krachen die Hörner zusammen, äsen sich, rücken einen Schritt auseinander, um erneut wieder und wieder zusammenzupressen, als ob sie in Stücke und Fetzen zersplittern müßten. Doch sie sind stoßfest und auf dem harten Schädel sitzen sie wie Stahlruten. Zuweilen heben sich die kämpfenden Tiere auf die Hinterbeine, versuchen den Gegner seitlich zu fassen, zu überlisten, durch Plötzlichkeit. Die Schläge werden immer dichter, zorniger, verbissener, bis daß der eine Teil den Rückzug antritt; erst Schritt um Schritt, dann macht er kehrt und springt in weiten Sätzen davon.

Der Sieger folgt ihm nicht, er bleibt wie erstaunt stehen und geht dann langsam zu den Geissen, die dem Kampfplatz den Rücken gekehrt und in ziemlicher Entfernung friedlich äsen.

Gewöhnlich steigt der ältere Steinbock, der schon durch sein Gewicht — er kann 100 Kilogramm schwer werden und sein Gebörn wiegt dann schon bis 15 Kilogramm — eine wuchtigere Stöckkraft entwickelt.

Stäuben muß man, wie die Tiere sich selbst bei diesen wilden Kämpfen auf den schmalsten Felsgraten sicher bewegen und nur selten abstürzen. Auf kaum handbreiten Geismen schreitet der Steinbock an steilsten Abhängen mit Gewandtheit dahin, setzt mit tollkühnem Sprung über breite Abgründe hinweg auf einen Felsfeller gegenüber, kaum so groß, daß zwei Menschenfüße darauf Platz hätten, oder er schwingt sich mit einem kühnen Satz auf eine 3 bis 4 Meter höhere Platte, wo er etwas Grünes entdeckt hat. Besonders aber, wenn er eine Gefahr wittert, entwickelt der muskulöse Körper eine federnde Kraft und Gewandtheit, die man seinem massigen Bau nimmer zusetraut hätte. Mit einigen Sätzen ist er dann spurlos verschwunden.

Die Steinböcke leben nicht in Familien oder Gruppen. Die Geissen äßen häufiger zusammen, der Bock aber führt ein Einsiedlerleben

Es war eine kalte Oktobernacht, und wir konnten uns lange nicht von unserem wohligen Kachelofen trennen, um endlich schlafen zu gehen. Und da begann auch schon Susis gefährliches Abenteuer. Denn noch während unseres Aufbruchs sahen wir ein winziges dunkles Etwas über die Türschwelle zum Ofen hinkrabbeln. Sofort beguckten wir uns den nächtlichen Gast, und, wer beschrieb unser Erstaunen, es war eine samtschwarze Honigbiene. Wie leicht hätte sie bei ihrem Weg über die Schwelle zertritten werden können! Und überhaupt, was in aller Welt hatte ein Bienelein noch so spät nachts bei solcher Kälte hier zu tun? Nun, ganz offenbar hatte sie sich verfliegen und versuchte mit ihren letzten Kräften, die rettende Wärme zu erreichen. Dieser Entschluß war sehr tüchtig von dem Bienelein.

Unsere Sache war es jetzt ebenfalls, sofort zu helfen: Wir gaben ihr den Nagel Susi und gingen sogleich ans Werk: Keinesfalls durften wir sie nochmals in die kalte Nacht hinauslassen; sondern wir nahmen eine leere Streichholzschachtel und ließen Susi hineinkrabbeln; sie tat es recht willig. Als verspäteten Abendtisch gaben wir noch einige Zuckerstäubchen hinein und legten dann das Schächtelchen behutsam auf den Schreibtisch im warmen Wohnzimmer. Morgen, so dachten wir, würde sich Susi dann soweit erholt haben, um zu ihrem heimatlichen Bienenhaus zurückfliegen zu können. Wir ließen sie also lange ausatmen.

Erst am späten Vormittag öffneten wir langsam und vorsichtig die Streichholzschachtel, um nach unserer Susi zu sehen. Aber sie schielte noch ganz fest. Da legten wir sie mit samt ihrer Schachtel in einen Blumenkasten

vor unserem Fenster, wo noch dunkelrote Kapuziner blühten und einige Sonnenstrahlen aus dem bewölkten Himmel hiinkamen. Es dauerte nun auch gar nicht lange, und Susi begann sich zu rühren. Schließlich steckte sie ihr Köpfchen durch den schmalen Schächtelspalt heraus, mit ihren Fühlern guten Morgen winkend. Dann verließ sie ihre Schachtel und ging erst einmal schön langsam auf dem Deckel spazieren. Aber es war ihr offenbar zu kalt, oder sie hatte noch nicht ganz ausgeschlafen, kurz und gut, sie kroch über die ganze Länge der Schachtel zurück und durch den engen Spalt wieder hinein in ihre Behausung, wo sie dann fast eine Stunde lang unbeweglich an einer Seitenwand sitzen blieb. Wir rückten das Schächtelchen noch etwas besser in die Sonne, so kümmerlich auch ihre wenigen Strahlen waren.

Und da rührte sich Susi endlich wieder; sie streckte ihr schwarzes Köpfchen heraus, um nach dem Wetter zu sehen, putzte auch gleich ihre Fühler mit ihren sanftweichen Vorderbeinchen und krabbelte dann entschlossen auf den Schächteldeckel; wir dachten schon, sie werde jetzt zum Rückflug starten.

Aber es wurde nichts daraus. Plötzlich verschwanden auch die an sich schon spärlichen Sonnenstrahlen, und es wurde ziemlich kühl. Da verlor Susi ganz rasch ihre Lebenskraft; nur mehr ganz langsam kroch sie auf der Schachtel umher und mußte vor Erschöpfung immer wieder haltmachen. Den Schächteldeckel selber verließ sie überhaupt nicht, obwohl er von honigsüßen Kapuzinerblüten umgeben war. Schließlich rollte Susi eines ihrer samtenen Vorderbeinchen ein und blieb kraftlos darauf liegen. Wir waren recht traurig.

Bekümmert legten wir die reglose Susi in ihre Schachtel hinein.

Während wir auf irgendeine rasche Hilfe rannen, brachten wir Susi wieder in die warme Wohnstube auf ihre Schreibtischplatte. Dann wurde ein Unterteller leicht angewärmt, und wir gaben etwas süße Marmelade und einige Zuckerstäubchen mit zwei Tröpfchen Wasser darüber, dazu noch eine duftende Kapuzinerblüte. Ueber das ganze stülpten wir ein Trinkglas.

Die warme Untertasse mochte wohl die Ursache sein, jedenfalls begann Susi sich wieder zu regen und kroch langsam einige zaghafte Schrittlchen herum. Dabei entdeckte sie das süße Wasser. Und nun begann ein glückliches

vor unserem Fenster, wo noch dunkelrote Kapuziner blühten und einige Sonnenstrahlen aus dem bewölkten Himmel hiinkamen. Es dauerte nun auch gar nicht lange, und Susi begann sich zu rühren. Schließlich steckte sie ihr Köpfchen durch den schmalen Schächtelspalt heraus, mit ihren Fühlern guten Morgen winkend. Dann verließ sie ihre Schachtel und ging erst einmal schön langsam auf dem Deckel spazieren. Aber es war ihr offenbar zu kalt, oder sie hatte noch nicht ganz ausgeschlafen, kurz und gut, sie kroch über die ganze Länge der Schachtel zurück und durch den engen Spalt wieder hinein in ihre Behausung, wo sie dann fast eine Stunde lang unbeweglich an einer Seitenwand sitzen blieb. Wir rückten das Schächtelchen noch etwas besser in die Sonne, so kümmerlich auch ihre wenigen Strahlen waren.

Und da rührte sich Susi endlich wieder; sie streckte ihr schwarzes Köpfchen heraus, um nach dem Wetter zu sehen, putzte auch gleich ihre Fühler mit ihren sanftweichen Vorderbeinchen und krabbelte dann entschlossen auf den Schächteldeckel; wir dachten schon, sie werde jetzt zum Rückflug starten.

Aber es wurde nichts daraus. Plötzlich verschwanden auch die an sich schon spärlichen Sonnenstrahlen, und es wurde ziemlich kühl. Da verlor Susi ganz rasch ihre Lebenskraft; nur mehr ganz langsam kroch sie auf der Schachtel umher und mußte vor Erschöpfung immer wieder haltmachen. Den Schächteldeckel selber verließ sie überhaupt nicht, obwohl er von honigsüßen Kapuzinerblüten umgeben war. Schließlich rollte Susi eines ihrer samtenen Vorderbeinchen ein und blieb kraftlos darauf liegen. Wir waren recht traurig.

Bekümmert legten wir die reglose Susi in ihre Schachtel hinein.

Während wir auf irgendeine rasche Hilfe rannen, brachten wir Susi wieder in die warme Wohnstube auf ihre Schreibtischplatte. Dann wurde ein Unterteller leicht angewärmt, und wir gaben etwas süße Marmelade und einige Zuckerstäubchen mit zwei Tröpfchen Wasser darüber, dazu noch eine duftende Kapuzinerblüte. Ueber das ganze stülpten wir ein Trinkglas.

Die warme Untertasse mochte wohl die Ursache sein, jedenfalls begann Susi sich wieder zu regen und kroch langsam einige zaghafte Schrittlchen herum. Dabei entdeckte sie das süße Wasser. Und nun begann ein glückliches

Schmausen. Ihr Saugrüssel wurde immer länger und sie konnte nicht genug kriegen.

Und nun konnten wir sehen, wie rasch Susi ihre vollen Kräfte wiedergewann. Lebhaft lief sie zuerst im Kreise umher, dann wagte sie sich an die steile Wandung des Trinkglases und begann immer wieder lebhaft zu surren. Schließlich wurde sie ganz aufgereggt, weil sie trotz aller tüchtigen Versuche nicht aus dem Glas wegtreten konnte.

Inzwischen war die Sonne endlich Herr geworden des grauen Gewölks, und schöne warme Strahlen kamen her zum Fenster. Da durften wir Susi nicht länger zurückhalten. Wir ließen sie über den Rand des Trinkglases hochkommen — fröhlich summend flog sie der strahlenden Sonne entgegen. Wir guckten ihr nach und freuten uns herzlich, weil alles so gut geglückt war.

Eine unerwartete und entzückende Überraschung bereitete uns Susi noch zum Abschied: sie kohte nämlich plötzlich um in ihrem Sonnenflug und schwirrte ganz nahe wieder zu uns her. Bog nochmals weg und lehrte ein zweites Mal zu uns um. Sie war eben eine gut erzogene junge Dame und wollte sich bei uns bedanken, klar.

Und dann flog Susi endgültig fort, mitten im Sonnenlicht.

MÄRCHEN ERZÄHLEN

Im Dämmerstäbchen, heimlich und traut, wenn's erste Sternlein vom Himmel schaut, trippeln und trappeln vier Fäßchen klein zur Mutti in die Stube herein.

Da kommt die kleine Nachbarschur, die lapstet so lustig vor, mit unseren Gasshusterspächen und alle bitten: „Mutti, ein Märchen.“

Lieb Mütterchen lächelt und beginnt, die Pappmehlnuten vorstommen geschwind: „Es war einmal in uralter Zeit...“ und atmet lachend die kleinen Laut.

Dornröschen, Rotkäppchen, die Sieben Schwaben, Schneewittchen, die Zwerglein, — alle haben ein Plätzchen gefunden in unserer Runde in Mütterleins Stübchen zur Dämmerstunde. (Aus dem Bilderbüchlein „Bei Mutti daheim“ Verlag Josef Müller, München)

Der Pflaumenwirt lachte schallend

Humoreske von Erich Werner

Beim dicken Pflaumenwirt übernachteten einmal zwei Handwerksburschen.

Die beiden hatten kaum kurze Zeit geschlafen, da wurde es dem ersten zu kalt; denn im Herbst sind die Nächte ziemlich frisch, und das Fenster stand offen; was war das Geschwätz, das er tun konnte? Er schloß das Fenster.

Da erwachte der andere; denn dieser liebte die frische, kühle Luft. Und war tat er am geschicktesten? Er öffnete das Fenster wieder.

Das paßte aber dem ersten nicht in den Kram. Warte nur! dachte dieser, schlafe nur, bald schlafe ich das Fenster wieder!

Nach einer Weile stöhnte der andere: „Diese unerträgliche Luft hier drin, das ist ja kaum zum Aushalten! Mach sofort das Fenster wieder auf!“ Doch der erste dachte nicht daran. Wohl oder übel mußte der andere das Fenster selber öffnen.

„So schlecht ist die Luft gar nicht“, meinte der erste. „Ach, so schlecht ist die Luft gar nicht“, äufte der andere ihm nach. — „Mir scheint, du bist wie ein gewisses Tierchen, das sich im Dreck wohlfühlt!“

„Das langt“, schrie der erste wütend und knallte das Fenster wieder zu. „Das Fenster bleibt auf“, erbot sich nun auch der andere und — schwupp — da flog es wieder auf. Der erste: „Zu bleibt es!“ und — ruckzuck! — knallte er es zu. Der andere: „Auf bleibt es!“ Der erste: „Zu bleibt es!“ — „Auf bleibt es!“ — „Quatsch, zugemacht wird es!“ — „Das werden wir doch einmal sehen“, knurrte der andere: „Auf bleibt es, und damit basta!“

Und so ging es fort, immer hin und her, bis der Hahn krübte draußen im Hof auf dem Mist.

Nachher beim Frühstück wollte der dicke Wirt wissen, was in der Nacht los war. Und die beiden erzählten ihren Streit. Da lachte der Wirt, er lachte, daß ihm die Tränen auf den dicken Backen tropften. Ja, er mußte sich setzen, sonst wäre er umgefallen vor Lachen. „Ihr seid mir noch zwei“, sprudelte der Pflaumenwirt hervor, „streitet euch die ganze Nacht, bringt euch um den Schlaf und merkt nicht einmal, daß kein Glas im Fenster drin ist.“

Da machten sich die klugen Handwerksburschen schleunigst und beschämt aus dem Staube. — Ja, so kann es einem gehen, wenn man sich streitet, ohne zu untersuchen, ob es nicht auch ohne Streit geht.

DER ALPEN-STEINBOCK

Ist ein hervorragender Felskletterer. Er wurde mit Erfolg in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz wieder angesiedelt. Eine Bereinigung mit diesem immer noch seltenen, schönen Tier der Alpen gehört zu den eindrucksvollsten Erlebnissen aller Freunde der Natur.



Sie müssen errieren, um zu leben...

Wie die Schmetterlinge den Winter überstehen

Es klingt erstaunlich, aber es ist tatsächlich so: In der Natur gilt vielfach der Grundsatz: „Wer nicht errieren ist, wenn nicht das Blut zu Eiskrusten gerann, der wird nicht aufstehen!“ Der Errierungstod ist geradezu eine der Voraussetzungen für eine ordnungsgemäße Entwicklung des Schmetterlings und wurde in seinem Lebenslauf als ein wesentlicher Faktor eingefügt. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Schmetterling diesen Errierungstod als Ei oder Raupe, als Puppe oder Falter erleidet. Jede dieser vier Entwicklungsstufen kommt einmal bei unseren einheimischen Schmetterlingen als Überwinterungsstadium vor.

Der Zitronenfalter beispielsweise sucht sich schon Ende August ein windgeschütztes Winkelchen im Heidebergestrupp oder hinter einer lockeren Baumrinde, schreibt Hans Wilhelm Smolik im 99. Band des „Neuen Universum“, das wiederum reich bebildert als „ein Jahrbuch des Wissens und des Fortschritts“ in der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, erschienen ist. „Dann klappt er die Flügel zusammen — fährt Snolik fort — krallt die Beine fest ein und fällt in einen tiefen Schlaf. Die Herbststürme brausen über ihn hin, der Schnee deckt ihn zu. Sein grünes Blut durchzieht, sein Herz steht still, seine Lungen atmen nicht mehr, und wenn wir ihn berühren,

zerbrechen seine Fühler, Beine und Flügel wie feinstes Glas. Selbst wenn Tauwintter aufkommen, den Schnee schmelzen, und den Falter mit einer feinen Eisschicht überziehen, so daß er wie in einem gläsernen Sarg ruht, brauchen wir immer noch nicht um ihn zu bangen. Forscher ließen Schmetterlinge in Eisberge einfrieren, und die so zarten Tierchen erwachten doch wieder zum Leben. Wichtig ist nur, daß die Erwärmung langsam und harmonisch vor sich geht, und daß sich der Errierungs- und Tauprozess während eines Winters nicht zu oft wiederholt.

Außer dem Zitronenfalter überwintern im Zustand des Falters auch noch die Fuchs-, die Trauermätel und die Tagpfauenaugen. Noch stärkere Kälte ertragen die Schmetterlingsraupen, die sich unter dem Fallsaub, den Moospolstern oder der Nadelstreu zusammenrollen. 17 bis 20 Grad Celsius können ihnen nicht gefährlich werden. Die jungen Raupen der Glöckchenfalter suchen nicht einmal einen Schlupfwinkel auf, sondern schmiegen sich nur dicht an die Seite ihrer Futterpflanze. Sie frieren zu steifen und zerbrechlichen Stäbchen zusammen. Zu dieser Gruppe zählen viele Spinner und Eulen, sowie der Baumweißling, der braune Bär und der Eisvogel. Die Puppen ruhen während der Frostperiode jedoch zum größten Teil in der Erde und werden außerdem oft noch mit einem

wärmenden Gespinnst umgeben. Nur die Puppe des Kohlweißlings überwintert frei und ungeschützt am Pflanzenstengel und durchfriert vollständig. Würden wir sie im Herbst mit in die Stube nehmen, um sie vor dem Errierungstod zu bewahren, dann verjauchte der Inhalt der Puppe oder sie schrumpfte zusammen und niemals schlüpfte ein Falter aus. Als Puppen verbringen den Winter unter anderem auch die Kiefernraupe, der Kiefernschwärmer, der Segelfalter und der Schwalbenschwanz.

Auch die Schmetterlingsraupe erweisen sich als außerordentlich widerstandsfähig gegen Kälte. Sie werden von den Schmetterlingsmüttern oft noch mit einem schützenden Kitt, mit feinen Wollgespinnsten oder Schuppen vom Hinterteil des Weibchens zugedeckt. Im Endstadium überwintern die Frostspanner, Ringelspanner, Bläulinge und Ordensbänder.

Eine Ausnahme machen die großen Totenkopffalter und Oeander, ihnen ist es bis heute noch nicht gelungen, unseren Winter in irgendeiner der vier Entwicklungsstufen zu bestehen; Ei wie Raupe, Puppe wie Falter, gehen fast regelmäßig zugrunde. Beide Falter sind deshalb auf den alljährlichen Zuzug aus den warmen Mittelmeerländern angewiesen, und alle Totenkopffalter und Oeanderschwärmer, die wir sehen, sind solche Weitenwanderer und Alpenüberquerer.“

Aus der Stadt Ettlingen

Vom Parapluie zum Knirps

Weich herrliches Gefühl ist es, wenn man unter dem weiten Dach des Regenschirms Schutz findet gegen das unangenehme Naß eines kalten Herbstregens. Haben wir uns schon einmal Gedanken darüber gemacht, seit wann denn der Mensch sich des Regenschirms bedient? — Sicherlich nicht. Der moderne Regenschirm und der elegante Knirps der Dame entwickelte sich aus dem alten Parapluie, der jetzt seinen 200. Geburtstag feiern kann.

Natürlich ist der Schirm älter als 200 Jahre. Er ist in China seit 4000 Jahren bekannt. Der 200jährige Geburtstag bezieht sich auf die Einführung des Schirms in seiner heutigen Form in Europa. Damals erregte Mr. Jonas Hanway in den Straßen Londons Aufsehen mit einem unförmigen, großen Regenschirm, mit dem er den Kaskaden, die von den damals rinnenlosen Dächern bei Regenwetter herunterstürzten, sowie dem Hohn der Öffentlichkeit trotzte. Aber bald hatte sich Hanways Neuerung in England eingeführt und heute ist der Engländer ohne den traditionellen Schirm nicht zu denken.

Es war wiederum ein Engländer, der vor genau 100 Jahren das erste Stahldrahtgestell für den Regenschirm herstellte und damit die Grundlage für die heutige moderne Schirmindustrie schuf. Ihn selbst, Samuel Fox, ein einfacher Arbeiter, machte der Schirm zum sechsfachen Millionär.

Aus Anlaß dieser beiden Jubiläen führen jetzt Schirmindustrie und Schirmmacherhandwerk überall ihre Neubeiten vor. Da sieht man Schirme und Schal aus der gleichen gemusterten Seide, die das schlichte Kostüm oder den Regenmantel beieben. Da sieht man neuartige Regenkappen aus waserdichter Schirmseide, passend zum Schirm, die der Trägerin das sichere Gefühl eines modischen und doch zweckentsprechenden Anzuges bei Regenwetter verleihen. Phantasievolle Griffe aus eingefärbten Edelhölzern, aus Kunststoffen und aus Metall in eleganter Verarbeitung machen neben den Musterungen der Schirmseide den langen Modeschirm sehr gefällig.

Schon früher hat sich der Parapluie zu einem Modestück entwickelt und heute muß er wie die Schuhe, Handtaschen oder der Hut eine elegante Ergänzung des Kleides oder des Herrenanzuges sein.

Wo ist Buß- und Betttag Feiertag?

Der allgemeine Buß- und Betttag, der in diesem Jahr auf den 19. November fällt, ist laut Mitteilung vom Staatsministerium in den Regierungsbezirken Nordwürttemberg, Nordbaden und Südwürttemberg-Hohenzollern in Gemeinden mit überwiegend evangelischer Bevölkerung ein Feiertag, für den Lohnzahlungspflicht besteht. Im Regierungsbezirk Südbaden ist der Buß- und Betttag in allen Gemeinden staatlicher Feiertag, für den der Lohnausfall zu vergüten ist. Bei den Behörden im ganzen Bundesgebiet fällt der ordentliche Dienst aus. Jedoch können in den Regierungsbezirken Nordwürttemberg und Nordbaden, die am Buß- und Betttag keine Arbeitsruhe haben, Ausnahmen zugelassen werden. Für die Entscheidung darüber ist in den kreisfreien Städten der Gemeinderat, für die übrigen Gemeinden der Kreistag zuständig. Im Regierungsbezirk Südwürttemberg-Hohenzollern versehen die Gemeindebehörden der Gemeinden, in denen dieser Tag nicht Feiertag ist, normalen Dienst.

Fabrikant Fritz Weber †

In der neuen Werkhalle der Herd- und Backofenfabrik A. Weber sprach bei der Einweihung vor einem Jahr der Inhaber des Betriebes zu seiner Belegschaft, die sich als große Familie fühlte. Auch der Außenstehende spürte, daß der „Webergeist“ in diesem Unternehmen lebendig ist und den stetigen Ausbau ermöglicht. Das Herz dessen, der über 25 Jahre lang die Seele dieses Werkes war, schlägt nicht mehr: Dipl.-Ing. Fritz Weber ist am Montag im Alter von 52 Jahren einer kurzen schweren Krankheit erlegen. Erchtütert stehen seine Angehörigen, die Belegschaft und die ganze Gemeinde an der Bahre dieses hervorragenden Mannes, der sich überall eines großen Ansehens erfreute.

Das von seinem Vater gegründete Werk übernahm Fabrikant Weber schon im Alter von 26 Jahren. Er hatte die Krisenjahre von 1930 bis 1933 zu bestehen und mußte auch im zweiten Weltkrieg alles aufgeben, um den Betrieb zu erhalten. Grundsätzlich übernahm er keine Rüstungsaufträge, so daß die Fabrik ohne Neuanstellungen bis 1943 auf Friedenproduktion eingestellt war. Als die Filiale Rosdorf bei Göttingen, die jetzt wieder ein Zweigbetrieb ist, für Rüstungszwecke beschlagnahmt wurde, sah sich die Firma Weber gezwungen, Zusatzaufträge für die Kriegswirtschaft auszuführen.

Erst nach der Währungsreform konnte Fabrikant Weber den Betrieb erweitern und zwei neue Werkhallen errichten.

Das Herz des so früh Verstorbenen gehörte seiner Familie, seiner Belegschaft und darüber hinaus der Allgemeinheit. Neben seinen technisch-kaufmännischen Kenntnissen besaß Fabrikant Weber eine umfassende Bildung, die allem Großen und Echten in der christlich-humanistischen Kultur zugeht war. Deshalb wirkte er auch im Elternbeirat des Realgymnasiums mit und wurde seit Jahren immer wieder zu dessen Vorsitzenden gewählt. Ihm ist es vor allem zu danken, daß die Schulgemeinde geschaffen und die „Vereinigung der Eltern und ehemaligen Schüler“ gegründet wurde.

Wenn jetzt seine Söhne und bewährten Mitarbeiter das Werk von Fritz Weber weiterführen, dann wird sein Geist in ihnen allen weiterleben und darüber hinaus wird ihm ein großer Freundes- und Bekanntenkreis ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Der Sozialpolitische Ausschuß der CDU Karlsruhe-Land hielt am Sonntag, 28. Okt., in Ettlingen im Gasthaus zum „Hirsch“ seine monatliche Zusammenkunft ab. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte:

1. Vortrag über das Lastenausgleichsgesetz. Referent: Sozialausschußmitglied Seiberlich, Busenbach.
2. Bericht über die Tagung der jungen Arbeitnehmer der CDU in Königswinter. Referent: Josef Glaser, Ettlingen.
3. Verschiedenes.

Vorsitzender Vogt begrüßte die zahlreich Erschienenen und konnte der Freude Ausdruck geben, daß sich seit dem verhältnismäßig kurzen Bestehen schon ein gewisser Zuhörerstamm, vor allem auch von auswärtig, eingefunden hat. Vor allem war bei dieser Versammlung ein starker Besuch der auswärtigen Mitglieder und Gäste zu verzeichnen. Er wies besonders darauf hin, daß in den Monaten November und Dezember 1952 größere Veranstaltungen in Ettlingen stattfinden werden und bat um Vormerkung für den 29. November, an welchem in Ettlingen im Gasthaus zum „Hirsch“ der Bundestagsabgeordnete Georg Pelster über aktuelle politische Tagesfragen sprechen wird. Sodann erteilte er dem Ausschußmitglied, Kollege Seiberlich, das Wort zu seinem Vortrag über das Lastenausgleichsgesetz.

Der Redner, der auf Grund seiner beruflichen Tätigkeit beim Sofothilfamt in Karlsruhe über ausgezeichnete Gesetzeskenntnisse auf diesem Gebiet verfügt, wies darauf hin, daß wohl das Gesetz verabschiedet ist, jedoch die zahlreich zu erwartenden Durchführungsverordnungen sowohl für Abgabepflichtige als auch für Leistungsberechtigte noch ausstehen. Die Struktur des Gesetzes kann als sozialer Lastenausgleich angesehen werden. Die Laufzeit ist auf 30 Jahre vorgesehen. Von der Präambel des Gesetzes ausgehend, welches den Ausgleich für Vermögensverlust zum Zwecke hat, ging er auf die Einzelheiten des Gesetzes näher ein und sprach zuerst von der Abgaben- und dann von der Leistungsseite. Als abgabepflichtig ist im Gesetz das Haus- und Grundvermögen, Hypotheken- und Schuldnergewinne näher bezeichnet. Er gab einen Überblick über die Abgabepflichtigen und der nach dem Gesetz davon Ausgenommenen. Der Stichtag der Erfassung ist der 21. 6. 1948. Es wird dem Abgabepflichtigen ein Freibetrag von 5000 DM zugestanden. Kollege Seiberlich erläuterte, daß den Finanzämtern der Vollzug des Gesetzes obliegt. In besonderen Härtefällen besteht eine Stundungsmöglichkeit. Der Abgabepflichtige erhält auch eine Familienermäßigung auf Antrag (5 DM für Ehefrau und 5 DM für jedes weitere Kind). Der Lastenausgleich wird nur denjenigen ganz erlassen, die in öffentlicher Fürsorge stehen oder Arbeitslosenfürsorge beziehen. Bei Liquidation einer Firma oder bei Gefährdung der Abgabe wird der Lastenausgleich bzw. die Vermögensabgabe sofort fällig. Auch die Erklärungen über das Feststellungsgesetz vom 14. 2. 1952 waren sehr ausführlich. Erfasst werden u. a. auf RM-Sparanlagen, privatrechtliche Geldansprüche und

Gedanken über das Sparbuch

Für die Entscheidung der Menschen, ob sie Teile ihres Einkommens verbrauchen oder sparen sollen, sind in erster Linie die persönlichen Nützlichkeitsveränderungen bestimmend. Der Hinweis, daß es ohne Sparleiß keinen Wiederaufbau unserer Wirtschaft und keine Hebung des Lebensstandards gäbe, genügt nicht, um diese volkswirtschaftliche Tugend zu kräftigen Leben zu bringen. Die seit der Währungsreform so wechselvoll verlaufene Entwicklung der Sparanlagen zeigt deutlich, daß die private Ersparnisbildung neuerdings aufs stärkste durch die Erwartung der Sparere über die künftige Entwicklung der Kaufkraft des Geldes beeinflusst wird. Der Anreiz zum Sparen läßt sofort nach, wenn die Einkommensbezieher befürchten, daß sie später die gewünschten Güter teurer bezahlen müssen. Auf der anderen Seite nimmt die Spartätigkeit nach, wenn Warenpreise sinken oder die allgemeine wirtschaftliche und preispolitische Lage einer Konsolidierung zurecht.

Durch dieses Verhalten des modernen Sparers wird offenbar, daß die wichtigsten Voraussetzungen für ein gutes Sparklima eine gesunde Währungs- und Geldpolitik und das Vertrauen der Staatsbürger in die politische und wirtschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik sind. Insbesondere ist eine solide Finanzpolitik, also ein ausgeglichener Haushalt des Bundes und der Länder notwendig, um das Vertrauen zwischen Staat und Sparer zu festigen. Wie sehr dieses Vertrauen die Grundlage der Kapitalbildung in Korea hervorbrachte, während der Einzahlungsüberschuß bei den Sparkassen des Bundesgebiets in den ersten neun Monaten nach Beginn dieses Konflikts, die mit ihren Preissteigerungen und Warenverknappungen die Nerven der Geldsparer auf eine harte Probe stellten, nur 55,2 Millionen DM betrug, machte er, nach dem die Preise sich wieder stabilisiert hatten und wichtige Waren billiger geworden waren, in den neun Monaten von 1. Dezember 1951 bis 31. August 1952 936 Millionen DM, also das Siebzehnfache, aus.

Endlich sind Steuervergünstigungen und die Höhe des Zinssatzes nicht ohne Einfluß auf die Spartätigkeit. Die starken Unregelmäßigkeiten, die den Sparprozess seit der Währungsreform kennzeichnen, lassen aber erkennen, daß der Sparer heute auf Zinsänderungen anders reagiert als früher. Er berücksichtigt auch den möglichen Zuwachs an Zinserträgen unter gütewirtschaftlichen Gesichtspunkten und vergleicht ihn, selbst auf die Gefahr hin,

Vertreibungsschäden. Für Haus- und Grundbesitz gilt als Berechnungsgrundlage der Rechnungswert. Die Berechnung der Hausratshilfe stützt sich auf die Einkommenshöhe der Jahre 1935 bis 1937. Es ist vorgesehen, Heimatauskaufstellen bei Ausgleichsämtern zu schaffen. Gegen die Höhe einer gewährten Entschädigung sind nach dem Gesetz Rechtsmittel zulässig, jedoch werden eidesstattliche Erklärungen der Bezugsberechtigten nicht entgegengenommen. Kollege Seiberlich sprach noch über das Eingliederungsdarlehen und gab abschließend eine Zusammenfassung seines Vortrages. Es wurde mit Beifall vermerkt, daß er bei einer der nächsten Versammlungen den zweiten Teil der umfangreichen Materie zum Vortrag bringt, in Sonderheit über die Leistungsseite des Lastenausgleichs referieren wird. Seinen Ausführungen wurde reichlicher Beifall gezollt.

Anschließend sprach Ausschußmitglied Josef Glaser und gab einen Bericht über die Tagung der jungen Arbeitnehmer der CDU in Königswinter. Ferner brachte er eine Entschädigung zur Vorlesung, in der die Toleranz aller Ansichten, sowohl der Arbeitnehmer wie auch der Arbeitgebervertreter, innerhalb der CDU auf sozialpolitischem Gebiet hervorzuheben wurde. Die jungen Arbeitnehmer treten vor allem für Familienausgleichskassen ein und wiesen auf die Notwendigkeit einer verstärkten Aktivität innerhalb der Ausschüsse hin.

Anschließend sprach der Landesvorsitzende, Kollege Lulay, über politische Tagessthemen, vor allem aber auch über den Verlauf des Parteitag in Berlin. Seine zusätzlichen Ausführungen über die Bedeutung des Betriebsverfassungsgesetzes, der Wahlen in der Sozialversicherung und der Bundestagswahlen bildeten eine wesentliche Bereicherung des Wissens über die Probleme, zumal Kollege Lulay über seine beruflichen Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügt. Aus seinen Schlussworten konnte der Aufruf an die Anwesenden entnommen werden: „Werdet und bleibt aktiv!“

Von der sich anschließenden Diskussion wurde reger Gebrauch gemacht und darauf hingewiesen, daß sich innerhalb des Sozialausschusses zahlreiche Mitglieder befinden, die auf verschiedenen Gebieten Ratsuchenden Auskunft geben können. In solchen Fällen wende man sich am besten an den Kreisvorsitzenden Vogt, Ettlingen, Sibyllastr. 3, oder an das Ausschußmitglied Engelmann, Ettlingen, Gasthaus zum „Hirsch“.

Auf Grund eines in einer Tageszeitung erschienenen Artikels, wonach die Altersgrenze von 65 auf 70 Jahre in der Invalidenversicherung erhöht werden soll, wurde eine Entschädigung angenommen, in der mit aller Entschiedenheit dagegen Stellung genommen wird, daß dies nicht dem Sinn und Zweck der Altersversicherung und vor allem auch nicht der Invalidenversicherung entspricht.

Kreisvorsitzender Vogt konnte nach dreistündiger Dauer die Versammlung mit dem Dank für das zahlreiche Erscheinen und für die Vorträge der Referenten beenden.

Werdet und bleibt aktiv!

CDU — Sozialpolitischer Ausschuß Karlsruhe-Land tagte in Ettlingen

Heute abend Gemeinderatsitzung

Um 19 Uhr beginnt heute abend im großen Rathssaal die öffentliche Gemeinderatsitzung, deren Tagesordnung 7 Punkte umfaßt, u. a. den Französischunterricht in der Volksschule, die Unterrichtung der Gemeinderäte, Bestellung eines Waldmeisters, Winterhilfe, Pflasterung der Kronenstraße usw.

Reformationstag

Am Freitag 31. Oktober findet um 9 Uhr ein Reformationsschülergottesdienst für die evangelischen Schüler aller Schulen in der evangelischen Kirche statt.

Ermäßigte Fahrkarten für Allerheiligen

Zum Gräberbesuch am Samstag, dem 1. 11., (Allerheiligen), gibt die Bundesbahn für alle Verbindungen verbilligte Rückfahrkarten heraus. Die Ermäßigung beträgt bis zu einer Entfernung von 51 km 33 1/2 Prozent, über 51 km liegt sie zwischen 33 1/2 und 50 Prozent. Rückfahrkarten bis zur Entfernung von 51 km gelten zur Hinfahrt von 11. 10., 12 Uhr an, bis Sonntag, 2. 11., 24 Uhr, zur Rückfahrt auch am 3. 11. bis 24 Uhr. Bei Entfernungen über 51 km ist die Hin- und Rückfahrt auf die Tage von Freitag, 31. 10., 12 Uhr, bis Sonntag, 2. 11., 24 Uhr, begrenzt.

Aus dem Bericht der Landespolizei

für die Zeit vom 17. bis 23. Oktober
Ein junger Mann aus Mörch, der infolge Volltrunkenheit nicht mehr in der Lage war, sein Fahrrad zu führen, wurde am 19. Okt. gegen 2 Uhr auf der Bundesstraße 36 (Gemarkung Mörch) von einem aus Richtung Rastatt kommenden Lkw gestreift und auf die Straße geworfen. Beim Sturz auf die Straße erlitt er einen Schädelbruch, an dessen Folgen er auf dem Wege nach dem Städt. Krankenhaus Karlsruhe verstarb.

Ohne auf den übrigen Straßenverkehr zu achten, verurteilte beim Bahnhof Busenbach eine Frau hinter einem auf der Albstalstraße abgestellten Omnibus die Straße zu überqueren. Sie wurde von einem in Richtung Ettlingen fahrenden Kraftfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Es entstand hierbei Personen- und Sachschaden.

Am 17. Oktober gegen 6 Uhr fuhr auf der Hauptstraße in Neureut ein Kraftfahrer auf einen in gleicher Richtung vor ihm fahrenden Radfahrer auf. Beide kamen zu Fall; während der Radfahrer nur leichtere Verletzungen davon trug, mußte der Kraftfahrer mit einem Nasen- und Mittelfußknochenbruch dem Krankenhaus zugeführt werden. Der Kraftfahrer soll von einem entgegenkommenden Pkw der Besatzungsmacht geblenket worden sein.

Eine aus Richtung Malsch kommende Radfahrerin wollte bei Neumalsch in diesem Augenblick die Bundesstraße 3 überqueren, als ein aus Richtung Ettlingen kommender Pkw die Kreuzung passierte. Die Radfahrerin wurde im letzten Augenblick von dem Pkw angefahren und darauf verletzt, daß ihre Einlieferung in das Krankenhaus erforderlich wurde.

Auf der Landstraße 562, zwischen Langensteinbach und Auerbach, lief ein Fußgänger in vollkommen betrunkenem Zustande in die Fahrbahn eines Kraftfahrers. Beide kamen zu Fall. Während der Kraftfahrer schwer verletzt wurde, trug der Fußgänger nur leichtere Verletzungen davon.

Aus bisher unbekannter Ursache stürzte auf der Straße zwischen Langensteinbach und Palmbach ein junger Mann von seinem Krad, wo er bewußtlos aufgefunden wurde. Seine Überführung nach dem Krankenhaus wurde veranlaßt. Die Unfallursache wird noch geklärt.

Film-Vorschau

Capitol „Lach und wein mit mir“

Ist einer der schönsten Bing-Crosby-Filme mit überquellender Heiterkeit. Die Capitol-Lichtspiele zeigen dieses Stück bis Donnerstag.

Uli „Dschungelgänger“

Der zweite Teil dieses realistischen Films läuft in den Uli. Eine ergebnisvolle Welt wird in Aufnahmen gezeigt, die auch den Zuschauer begeistern, der hohe Anforderungen an die Ausgestaltung eines Filmes stellt.



Die ersten Weihnachtspäckchen

für unsere Kriegsgefangenen werden schon jetzt vom Roten Kreuz vorbereitet. Sie sollen so rechtzeitig abgespedit werden, daß sie auch wirklich zum Weihnachtsfest ein treffen.

Klaren Kopf behalten

daß er sich verrechnen kann, mit dem möglichen oder erwarteten Zuwachs oder Verlust seiner Ersparnisse durch Veränderungen des Kaufwertes des Geldes. Das bedeutet, daß bei steigenden Lebenshaltungskosten die Leistung des Zinses für die Neubildung von privatem Geldkapital gering ist. Nur bei sinkendem oder festem Preisniveau ist als Folge der neuen Sparpsychologie eine Zinserböhung ein wirksames Instrument, um das Angebot von neuem Sparkapital zu erhöhen.

Beim Abschätzen der kommenden Preis- und Einkaufschancen haben sich in den letzten Jahren schon viele Verbraucher erheblich verrechnet. Wer in der zweiten Hälfte des Jahres 1948 für spätere Anschaffungen gespart oder sein Sparguthaben bei der Sparkasse stehengelassen hatte, wurde durch die folgenden Preisrückgänge enttäuscht. Die Einkommensbezieher, die sich im Früherbst 1948, als der Kurs der D-Mark gegenüber dem Dollar neu festgesetzt wurde, in eine „Sachwertpsychose“ hatten hineintreiben lassen und dann aus Angst vor Preissteigerungen übertriebene Hortungskäufe vornahmen, waren ebenfalls nachher enttäuscht. Wer nach Ausbruch des Krieges erwartete, manche Waren vorteilhafter, Es lohnt sich also, immer wieder und laufend zu sparen.

Volksbücherei und Albgau-Museum

An Allerheiligen, Samstag, 1. Nov., bleiben die Volksbücherei und das Albgau-Museum geschlossen. Am Sonntag gelten die üblichen Öffnungszeiten 10.30–12 Uhr.

Günstiger Geschäftsverlauf bei den öffentlichen Bausparkassen

Die Geschäftsentwicklung der öffentlichen Bausparkassen ist im I-III. Vierteljahr 1952 sehr befriedigend gewesen, wie die zum Vergleich für das I-III. Vierteljahr 1951 in Klammern beigefügten Zahlen zeigen:

Neuabschlüsse:	40 372 (24 251) Verträge über 474,4 (288,9) Mio DM
Vertragssummen	
Sparbeiträge:	118,7 (94,5) Mio DM
Zins- u. Tilgungsbeiträge:	24,8 (12,5) Mio DM
Gesamtgeldengang	143,5 (107,3) Mio DM

Über 12 000 Wohnungen konnten die öffentlichen Bausparkassen in der Zeit vom 1. 1. - 30. 9. 1952 durch die hohen Spar- und Tilgungsbeiträge ihrer Bausparer, die offenbar auch dem neuen Wohnungsbau-Prämiengesetz mit zu danken sind finanzieren helfen.

M I
U
Ar
Ver
tung
und
un
S
am
Vort
haus
tell.
De
Vere
samm
im „
Au
Hun
merk
mit
der V
reich
In
Kolo
barte
non
rech
mine
herv
ferat
in di
Stue
zusam
Kolo
bild
gen. F
der F
tiefer
berich
gesch
Am
die K
hinsic
wie a
eingel
her so
schädi
zueine
die a
unsere
Vert
geleg
schädi
zung:
Für ei
samme
nichts
organ
teil ke
solche
an, da
terst
Ihre S
tigen i
dieser
bleiben
Vert
einen A
Person
man di
Diese
soll all
denken
der Be
heutige
Mittw
bis We
ziemlic
Höchst
Nacht
fünf G
denfro
Barome
Therme
Acht
Dieje
einem
ber bo
am Na
lizeit
Den
des
BA
PU
das
Reich
wach
Ottov
Spä
Bader
Kudolf

Vereine berichten

Arbeitergesangsverein Eintracht. Da sich der Verein bei verschiedenen Anlässen und Veranstaltungen beteiligt, werden die Sänger um pünktliches und vollzähliges Erscheinen in der morgigen Abend um 20 Uhr stattfindenden Singstunde gebeten.

Gewerbeverein Eßlingen. Auf die heute abend 8 Uhr stattfindende Versammlung im Gasthof zum „Hirsch“ sei nochmals hingewiesen.

Ski-Club Eßlingen. Die Mitglieder nehmen am Donnerstag, 30. Okt., 20.15 Uhr, an dem Vortrag des Vereins Badische Heimat im Gasthaus zum Engel „Eßlingen einst und jetzt“ teil. Anschließend kurze Versammlung.

Verein der Handfreunde. Des Feiertages Allerheiligen wegen hält der Verein der Handfreunde seine Monatsversammlung am Mittwoch, 29. Okt., um 20 Uhr im „Sternen“ ab.

Auf die am Sonntag, 2. Nov., stattfindenden Hundeschulprüfungen wird nochmals aufmerksam gemacht. Es ergeht an alle Vereinsmitglieder die Bitte, die Versammlung wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung recht zahlreich zu besuchen.

Aus der Kolpingfamilie. In der Wochenversammlung der Gruppe Kolping, zu der auch der Senior der benachbarten Forchheimer Kolpingfamilie erschienen war, sprach am 27. Oktober Herr Stadtrechner Vögel über Steuerfragen der Gemeinde Eßlingen. Das durch Klarheit und hervorragende Fachkunde ausgezeichnete Referat gab allen Hörern einen tiefen Einblick in die vielen Einzelgebiete des städtischen Steuerwesens. Stadtrat Becker stellte in einem zusammenfassenden Schlußwort den jungen Kolpingsohnen den Referenten als einen vorbildlichen weitschauenden Beamten vor Augen.

Eine Diskussion führte zur Beantwortung der Fragen aus dem Hörerkreis und zur Vertiefung einzelner Punkte. In zwangloser Form berichtete Herr Stadtrechner aus der Stadtgeschichte der letzten 40 Jahre.

Am kommenden Montag, 3. Nov., gedenkt die Kolpingfamilie im Chorle der St. Margaretenkirche ihrer Toten. Alle Kolpingsohne wie auch die Angehörigen sind herzlich dazu eingeladen.

Ortsgruppe Eßlingen. Warnung vor unlauterer Werbung. Die gesamte Geschäftswelt, ob in Eßlingen, im Albtal oder ringsumher soll wissen, daß der Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands (Abkürzung: VdK) die ausschließliche Interessenvertretung in unserem Gebiet ist.

Vertreter einer Organisation mit dem beleagerten Namen: Bund deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebenen (Abkürzung: BdK), die bei Firmen und Geschäften für eine kalender-Reklamewerbung Inserate sammeln wollen, haben in unserem Gebiet nichts verloren, da es sich um eine Splitterorganisation handelt, die in unserem Landesteil keine Mitglieder hat. Wir bitten deshalb, solche Vertreter abzuweisen. Es geht nicht an, daß die Geschäftswelt Machenschaften unterstützt, die keine reelle Grundlage haben. Ihre Spenden sollen wirklich nur dem bedürftigen Personenkreis zukommen, für den sie diesen geben, d. h. sie sollen in unserem Bezirk bleiben.

Vertreter des VdK haben in jedem Fall einen Ausweis des Landesverbandes des VdK. Personen ohne einen solchen Ausweis weisen man die Tür.

Sparfam sein. Dieser Leitgedanke zum Weltspartag 1952 soll alle Verantwortungsbewußten zum Nachdenken anregen, genau so wie der Prospekt der Bezirkssparkasse Eßlingen, der unserer heutigen Ausgabe beiliegt.

Was macht das Wetter? Mittwoch und Donnerstag bei aus Südwest bis West wechselnden Winden bewölkt und ziemlich trocken. Tagsüber ziemlich mild mit Höchsttemperaturen nahe 15 Grad, in der Nacht Tiefsttemperaturen zwischen null und fünf Grad. Nur stellenweise schwacher Bodeneis.

Barometerstand: Veränderlich.
Thermometerstand heute früh 8 Uhr: 8°

Aus den Albgau-Gemeinden Neues aus Langensteinbach

Langensteinbach. Die Frage der Weiterführung der Schulpeisung beschäftigt den Gemeinderat; es wurde die Auffassung vertreten, die Einrichtung beizubehalten, solange die Gemeinde selbst nicht finanziell belastet wird. — Um die Glattgefahre in der Kellenstraße durch Zuleitung von Abwässern der Angreizer einzudämmen, wird die Kanalisierung durchgeführt. — Die Genehmigung der Änderung des Aufbauplanes im Gewinn Mühlwiesen wird zur Kenntnis genommen. — Anerkennenswert ist der Zuschuß von 2000 DM der Landkreiselverwaltung für den Schulhausumbau. Die Berufsschule für Mädchen, die dem Landkreis unterstellt ist, erhielt neues Schulmöbel, so daß die Schule nun wirklich als musterhaft anzusprechen ist. — Dem VBW des Landkreises wurde ein Betrag überwiesen. — Auch die Feuertwehr erhielt ihren Anteil zur Ergänzung von Schlauchmaterial. — Für die Gemeinderwaage wurde eine neue Satzung erlassen.

Im Rahmen der Winterarbeit des Volkshilfswerkes spricht am heute Mittwoch um 20 Uhr im Festhallsaal der bekannte Prof. Paulsen in einem Lichtbildervortrag über „Ägypten, das Land der Pharaonen“. Der Besuch ist unentgeltlich. Die zahlreich besuchten Stenografiekurse sind ebenfalls angelaufen. Den Bund der Ehe schlossen Karl Amann und Frieda Spiegel. Im Alter von 79 Jahren ist unsere Neubürgerin Magdalene Reiser verstorben.

Völkersbach meldet

Vortrag im Volkshilfswerk. Völkersbach. Am Montag, 27. Okt., wurde die Bevölkerung zur Teilnahme an einem Lichtbildabend aufgerufen. Sprecher und Vorträger war Kunstmaler Heß von Karlsruhe. Sein Thema war „Die christliche Kunst in Wort und Bild“. Der Redner verstand es, in schlichter, volknahe, feiner Art die Bilder eines Michelangelo, Leonardo da Vinci, Grünewald, niederländische und spanische Maler vorzuführen und zu erläutern. Die Aufmerksamkeit der Besucher war wohl der beste Beweis, daß dieser Abend nicht umsonst war. Man ging heim mit dem Gefühl, welch gastliche, schöpferische Kraft im Christentum ist. Das Mittelalter war nicht so finster wie so oft behauptet wurde und die Menschen in jener Zeit übergaben der Nachwelt Kunstwerke in Malerei oder Plastik, vor denen der moderne Mensch staunend steht. Kunstmaler Heß wie auch der Leiter des hiesigen Volkshilfswerkes, Schalleiter Landwehr, dürfen mit diesem ersten Abend wohl zufrieden sein.

Völkersbach. Der geplante Neubau unseres Gemeindehauses wurde dem Maurermeister Valentin Ochs in Völkersbach übertragen. Er hat diese Woche mit dem Bau begonnen, um ihn so rasch als möglich fertigzustellen. Damit sollen wieder 6-8 Wohnungen erstellt werden. — Die diesjährige Kirchweih wird wegen des Totengedenktages wie allersorts acht Tage früher verlegt werden.

Aus der Gemeinde Spessart

Am Montag wurde hier Josef Stransky zu Grabe getragen. Ein Schlaganfall hatte sein Leben beendet. Am Samstagmorgen lag der alte Mann tot im Bett. Josef Stransky ist Heimatvertriebener. Er war am 14. 1. 1871 geboren, hat also ein Alter von 81 1/2 Jahren erreicht. Stransky kaufte vor einiger Zeit das Schäfersche Anwesen. Der Verstorbene war immer rührig, er war Maurer von Beruf. Manche Leiter ist von ihm angefertigt worden. Viele, hauptsächlich Flüchtlinge, begleiteten ihn zur letzten Ruhe. R.I.P.

In seiner letzten Sitzung behandelte der Gemeinderat einige Punkte, die die Allgemeinheit angehen und deswegen auch bekannt gegeben werden sollen. Es war schon lange für die Gemeindeverwaltung eine unerfreuliche Angelegenheit mit der Jagdgemeinschaft Schöllbrunn-Schluttenbach-Spessart. Der Vertrag wurde s. Zt. 1948 auf 6 Jahre abgeschlossen mit zwei Pächtern. Das Verhältnis der Pächter, d. h. mit einem der beiden, war nie so recht glücklich. Nimmehr ist einer derselben ausgeschieden. Der Pachtvertrag läuft aber erst 1953-54 ab; bis dahin kann also keine Änderung vorgenommen werden. Die s. Zt. festgesetzte Pacht beträgt pro Jahr 911 DM. Solange Jagdbeschränkung herrscht etwa ein Viertel. Ob der Jagdverband beim nächsten Verpachtungstermin bestehen bleibt, ist sehr fraglich. Die Gemeinderat erwägt, ob sie nicht ihre Jagd in eigener Sache verpachten sollten, um allen Unstimmigkeiten mit Nachbarn vorzubeugen.

In der vergangenen Woche wurde die Bevölkerung durch die Ortschelle zunächst in Unruhe versetzt, als man die Töne zur nächtlichen Stunde hörte. Es wird doch kein Unglück geschehen sein? Die Verkündung war aber recht friedlich — er war die Filmstelle des Volkshilfswerkes, die unangemeldet zu einem Filmabend angefahren kam und die nun ihren Film unbedingte vorführen wollte. Dieser Überraschung lag aber ein kleiner Irrtum zu Grunde. Es war der Termin schon längst festgesetzt, aber ausmündend übersehen worden. Mit dieser Vorführung, die die Zustimmung aller Teilnehmer fand, hat das Volkshilfswerk sein diesjähriges Winterprogramm eröffnet. Es sollen vor Weihnachten zwei Vorträge hier durchgeführt werden, die zum Besuch empfohlen werden. Da kein Eintritt erhoben wird, muß die Sache auf andere Weise finanziert werden. Der Gemeinderat stimmte daher dem Antrag auf Zahlung von 5 Pfennig pro Kopf der Einwohnerschaft aus öffentlichen Mitteln an das Volkshilfswerk zu. Das Volkshilfswerk dient der Allgemeinbildung, die auch der ländlichen Bevölkerung geboten werden soll. Man sollte dieses Unternehmen unterstützen — es ist besser, als über solche, die für sich Bildungsmöglichkeiten suchen, naserrümpfend zu schimpfen. Anderorts findet, wie festgestellt wurde, diese Einrichtung guten Zuspruch.

Wie dringend notwendig die Röntgenuntersuchung, die vor einiger Zeit bei uns durchgeführt wurde, war, zeigen die Ergebnisse. Es hat sich erneut gezeigt, worauf schon öfter hingewiesen wurde, daß auch auf dem Lande die Lungenschwachen nicht so selten sind. Eine Umfrage hat ergeben, daß heute, im Gegensatz zu früheren Jahreszeiten, die ge-

sündere Jugend aus der Stadt kommt und gerade bei jungen Männern eine erstaunliche Zahl lungenanfällig ist. Es sollen hier die Gründe nicht untersucht werden; nur auf eine Tatsache sei hingewiesen. Wer auf dem Lande lebt, hat die Gesundheit nicht gepachtet; man muß sich auch auf dem Lande um seine Gesundheit kümmern; und Reinlichkeit ist der Gesundheit in jedem Falle förderlich. Wer sich böswilligerweise der Röntgenuntersuchung entzieht, schädigt der allgemeinen Volksgesundheit und stellt sich außerhalb der Gemeinschaft. Er muß damit rechnen, daß er dem Gesundheitsamt gemeldet und von dort besonders zur Röntgenuntersuchung einbestellt wird. Den Schaden hat er selbst zu tragen.

Die Amtszeit der Ortsjugendräte und Ortsjugendleiter ist abgelaufen und diese Ämter müssen neu besetzt werden. Der Gemeinderat bestätigte die bisherigen Vertrauensmänner in ihrem Amt.

Es werden immer wieder Versuche gemacht, Verwandte und Bekannte, die an irgendeinem andern Ort wohnen, hierher zu holen unter dem Vorwand, daß sie in dieser oder jener Familie Unterkunft finden könnten und kein weiterer Wohnraum beansprucht würde. Die Gemeinde hat mit derartigen Experimenten sehr schlechte Erfahrungen gemacht und ist daher bei der Bearbeitung solcher Anfragen sehr vorsichtig.

Da und dort wird in letzter Zeit die Schülerversicherung wieder zum Gegenstand der Behandlung gemacht, verursacht durch amtliche Anfragen. Der Gemeinderat hat sich nicht für die Wiedereinführung ausgesprochen, weil man aus der Vergangenheit den Eindruck gewonnen hat, daß die Schülerversicherung mißbraucht und z. T. von den Kindern gar nicht gegessen wurde.

Nach einer vorläufigen Planung ist für das kommende Jahr mit einem recht bescheidenen Holzlieb für Brennholz zu rechnen. Es ist zweckmäßig, sich entsprechend einzustellen, damit bei der Holzabgabe keine zu großen Enttäuschungen eintreten. — Die Autohalle ist bald bezugsfertig. Die Oberpostdirektion Karlsruhe mietet von der Gemeinde diese Halle und hat einen diesbezüglichen Vertrag vorgelegt, der vom Gemeinderat angenommen wurde.



Düsseldorfer Büromaschinenausstellung. Die Büromaschinenausstellung in Düsseldorf wartet mit unaußzählenden Neuheiten auf. Besonders Aufsehen erregte ein Buchungsautomat (unser Bild), der nach dem Prinzip des Fernschreibers arbeitet und alle Buchungsvorgänge in Banken, Krankenkassen, Versorgungsunternehmen sowie Industrie- und Handelsbetrieben bewältigt. Preis des Automaten: 10.500 DM.

Die Totoquoten vom Sonntag. Beim 12. Wettbewerb des West-Süd-Block-Totos gingen insgesamt 4 851.854,35 DM ein. Folgende Gewinne wurden erzielt: Zehnerwette: 1. Rang (11 richtige) 13 Gewinner je 24.422 DM, 2. Rang (10 richtige) 250 Gewinner je 1350,70 DM, 3. Rang (9 richtige) 2740 Gewinner je 130,20 DM (nur gültig, wenn kein Teilnehmer mit zwölf richtigen Tipps ermittelt wird). Zehnerwette: 1. Rang 3 Gewinner je 19 811 DM, 2. Rang 106 Gewinner je 2827,20 DM, 1. Rang 1412 Gewinner je 207,60 DM.

VOM BOX-SPORT

Eßlinger Boxer in Durmersheim erfolgreich. Im Halbmittel hatte der BSV einen Gast aus Knielingen, Linder (E) war seinem Gegner Dreßner I (D) an Technik und Schlagkraft klar überlegen. In der 2. Runde mußte sich der Durmersheimer auf eine penance Rechte auf Kien auswirken lassen. Im Mittelgewicht standen sich Meißner (E) und Albeder (D) gegenüber. Nach einer erlittenen Verletzung mußte Meißner (E) den Kampf frühzeitig aufgeben. Im Halbschwer standen sich der Eßlinger Reder, aber für Durmersheim boxend, und Emmsich (E) gegenüber. Obwohl Emmsich seinen Gegner in der 1. Runde bis 8 auf den Brettern hatte, mußte er in der Schlusssrunde seinem Gegner die Initiative überlassen. Nach hartem Kampf und beiderseitigem hartem Schlagaustausch gab das Kampfgericht das einzig und allein richtige Unentschieden.

Berichtenswertes

Achtung! Diejenigen, die gestern von einem Modestschriftenwerber besucht wurden, werden um Namensangabe an die Polizeistation - Rathaus gebeten.

Der Kennor lobt, der Zweifler probt:

BADENIA-PUTZOEL

das angenehm riechende Reinigungsmittel für gewachste Böden jeder Art. Ohne Wasser, Seife und Späne anwendbar.

Badenia-Drogerie

Rudolf Chemnitz, Telef. 290

Am Samstag, 1. November erscheint wegen des Feiertages Allerheiligen keine Zeitung

Anzeigen für die Wochenendausgabe wollen daher für Freitag aufgegeben werden. Annahme bis Donnerstag abend 6.00 Uhr. Familienanzeigen werden noch am Freitag früh bis 10.00 Uhr angenommen.

Arbeitsamt Karlsruhe (offene Lehrstellen)

1 Kraftfahrzeughandwerker	10 Metzger
18 Maler	1 Müller
11 Schreiner	5 Schuhmacher
1 Schreiner, mit Kost und Wohnung in Eßlingen	5 Schneider
1 Glaser	1 Klempner
1 Köler	1 Glas- und Gebäudereiniger
1 Wagner	3 Friseur (unwirts.)
1 Polsterer und Tapezierer	1 Fotograf
1 Kammerhüter, mit Kost und Wohnung in Eßlingen	11 kaufmännische Lehrstellen
1 Gärtner	10 Einzelhandels kaufm. Lehrstellen
1 Gerber	3 Werbegraphiker bzw. Gebrauchs-
94 Bäcker	1 Drucker
	1 Lacklaborant

Sprechstunden der Berufsberatung beim Arbeitsamt Karlsruhe jeden Montag und Donnerstag vormittags von 9-12 Uhr.

BEKANNTMACHUNGEN

Des auf Samstag, 1. November 1952 fallenden kirchlichen Feiertags „Allerheiligen“ wegen findet der nächste Wochenmarkt bereits am Freitag, 31. Oktober 1952 statt.

Eßlingen, den 28. Oktober 1952 Der Bürgermeister

Klein-Anzeigen können Sie telefonisch aufgeben **Ruf 37487**

Pickel, Milbesser, Flechten, Unreinheit **HERBOLIFE** BESEITIGT: **HERBA CREME**

Badenia-Drogerie Rudolf Chemnitz, Leopoldstr.

Anzeigen

haben großen Erfolg in der Eßlinger Zeitung.

Is Soppenhühner 500 g	2.50
Junge Rebhühner Stück	4.30
Wildenten Stück	4.50
Deutsche Mastenten 500 g	2.90
Hirschrücken 500 g	2.45
Plockwurst 100 g	-50
Teewurst 100 g	-50

Solange Vorrat

CICHON

Leopoldstraße 21, Tel. 37464

